

DIE ENTWICKLUNG DER FINNOUGRISTIK IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM*

WOLFGANG VEENKER

Finnisch-Ugrisches Seminar, Universität Hamburg

0. Ein kurzer historischer Abriss soll zunächst einige Hinweise geben und Erinnerungen an die Vorläufer der Finnougristik, deren es eine Reihe in Deutschland oder mit deutschem Ausgangspunkt gibt, vermitteln. Damit wird die Zeit bis etwa zum Ersten Weltkrieg behandelt.

Der zweite Teil wird die Entwicklung einer institutionalisierten Finnougristik in Deutschland behandeln; der Zweite Weltkrieg schließt die erste Epoche der deutschen Finnougristik ab, im zweiten Abschnitt wird über die Gründung der heute vorhandenen Institute im deutschsprachigen Raum gesprochen mit einer Bestandsaufnahme zum gegenwärtigen Zeitpunkt und einem Ausblick.

*

1. Aus Hamburg kommend, kann ich nicht ohne Stolz melden, daß als „Geburtsort“ der Finnougristik zumindest in Deutschland Hamburg angesehen werden muß, als Geburtsjahr kann zu Recht und ziemlich genau das Jahr 1669 bestimmt werden. Dies ist sicherlich einem glücklichen Umstand zu verdanken: Martinus Fogelius Hamburgensis, wie er sich selbst nannte und seine Briefe zu unterzeichnen und seine Bücher zu kennzeichnen pflegte, der berühmte Polyhistor und Mediziner (1634–1675) stellte auf Bitten von Fürst Cosimo III von Etrurien einen „Nomenclator Latino Finnicus“ zusammen; Cosimo, den Fogelius auf seinen Reisen in Italien kennengelernt hatte, bezeugte Interesse an fremden Sprachen. Der Nomenclator allein ist nicht geeignet, den Ruhm von Fogelius als Entdecker der finnisch-ungarischen Sprachverwandtschaft und somit des ersten Finnougristen zu begründen, denn er stellt im wesentlichen eine Abschrift aus dem Werk „Variarum rerum vocabula Latina cum Svetica et Finnonica interpretatione“ dar, und zwar aus der Ausgabe von 1668, denn diese Ausgabe findet sich in Fogels Bibliothek, und es ist leicht erkennbar, daß Fogelius auch die Druckfehler mit übernommen hat. Fogelius versah jedoch den Nomenclator darüber hinaus mit einer Einleitung „De Finnicæ lingue indole observationes“, die einerseits von seinem Bemühen zeugt, das Finnische mit anderen Sprachen genetisch zu verknüpfen, zum anderen aber auch zeigt, daß Fogelius auf dem richtigen Wege war

und die Verwandtschaft zwischen dem Finnischen und Ungarischen nicht nur durch eine Reihe von lexikalischen Übereinstimmungen vorgeführt, sondern zugleich auf strukturelle Gemeinsamkeiten des Finnischen und Ungarischen aufmerksam gemacht hat. Wie wiederholt in der Fachliteratur nachgewiesen ist, hält ein hoher Prozentsatz seiner Etymologien auch einer heutigen kritischen Prüfung stand; es ist auch geklärt worden, welche Quellen Fogelius benutzt hat, die ja im wesentlichen in seiner Bibliothek, die durch Vermittlung von Leibniz 1678 nach Hannover gelangt ist, erhalten sind. Über Fogelius ist in Hamburg 1968 auf dem Symposium auch von ungarischer Seite durch György Lakó ausführlich berichtet worden, so daß ich hier nur erwähnen möchte, daß aufgrund von Fogels „Zettelkasten“, Korrespondenz und einigen Entwürfen deutlich wird, daß er an eine Fortsetzung dieser Arbeit dachte — im Entwurf war sie auf neun Kapitel konzipiert. Infolge seines frühen Todes konnte er das Unternehmen nicht realisieren.¹

Trotz der Kenntnis der Arbeit von Fogelius hat Leibniz ihn später offenbar vergessen, vielleicht auch deswegen, weil Leibnizens Sprachvergleiche in erster Linie etymologisch ausgerichtet war und er mit Fogels strukturalistischen Methoden nichts anzufangen wußte, wie in der diesbezüglichen Literatur vermutet wurde. Es mußten über zweihundert Jahre verstreichen, bis die Arbeit Fogels entdeckt wurde und über sie berichtet wurde;² der finnische Finnougrist Emil Nestor Setälä hat im Jahre 1902 auf dem Internationalen Orientalistenkongreß in Hamburg einen Vortrag über Fogel gehalten; einige Jahre zuvor hatte Emilio Teza die Handschrift, die sich in Florenz befindet, ediert.³

2. Im 17. Jahrhundert gab es auch sonst nirgendwo eine Finnougristik; hundert Jahre seit der Abhandlung von Fogelius, die in Vergessenheit geraten war, mußten vergehen, bis Joannis Sajnovics in seinem bekannten Werke „*Demonstratio. Idioma Ungarorum et Lapponum idem esse*“ (1770) und etwas später Samuel Gyarmathi mit seiner „*Affinitas linguae Hungaricae cum Linguis Fennicae originis grammaticae demonstrata*“ (1799) grundlegende Forschungen vorlegten, die dann dazu beigetragen haben, das Interesse einiger Forscher auch auf diese Sprachen zu lenken. Beide Forscher waren Ungarn, jedoch ist es unstrittig, daß Gyarmathi für seine Arbeit Impulse und Material in Göttingen bekam.⁴

3. Gab es also noch keine diesbezüglichen sprachwissenschaftlichen Untersuchungen im 17. und frühen 18. Jahrhundert, so hat doch eine Reihe von Wissenschaftlern, Historikern zumeist, ihr Interesse an den finnougrischen Völkern bekundet und entsprechende Forschungen unternommen. Auf zum Teil abenteuerlichen Reisen und Expeditionen wurde allmählich Material von und über finnougrische Völkerschaften eingebracht; in dieser ersten Phase waren es vornehmlich Nicht-Finnougrier, zumeist Deutsche, die den Belangen ihre Aufmerksamkeit schenkten. Nur einige Namen seien genannt: Nicolaes Witsen (1641–1717), Philipp Johann von Strahlenberg (1676–1747), Daniel Gottlieb Messerschmidt (1685–1735), Johann Eberhard Fischer (1697–1711) und Gerhard Friedrich Müller (1705–1783).

Hierbei handelte es sich um Gelehrte, die zum Teil von der Russischen Akademie der Wissenschaften nach St. Petersburg berufen worden waren, um dort zu wirken oder an den Expeditionen teilzunehmen. Daß die Anregungen hierzu teilweise noch auf Leibniz zurückgingen, sei noch am Rande erwähnt.

4. Das ausgehende 18. Jahrhundert zeitigte fruchtbare Tätigkeiten zur Sprachvergleichung: auf Veranlassung von Katharina II. wurde von Peter Simon Pallas (1741–1811) das umfängliche Werk „Linguarum totius orbis vocabularia comparativa“ (St. Petersburg 1786/1789) mit einem Material aus 200 Sprachen, darunter auch 22 finnougri-schen und 15 samojedischen Sprachen bzw. Dialekten zusammengestellt, das auch kurzfristig in der Öffentlichkeit ein lebhaftes Echo auslöste, ihm wurde insgesamt jedoch wohl kaum die Bedeutung beigemessen, die ihm zweifellos zukam. Heute ist dieses Werk im Nachdruck leicht zugänglich und erweist sich nach wie vor als eine ergiebige Quelle, zumal die schriftliche Überlieferung in den meisten uralischen Sprachen ja erst relativ spät einsetzt.⁵

5. Von Wichtigkeit für die Kenntnis von den finnougri-schen Völkern war auch die Tätigkeit von August Ludwig Schläzer (1735–1809), auf die ich hier nicht näher eingehen kann. Eine Reihe von Beiträgen, so von Julius v. Farkas⁶, Günter J. Stipa⁷ und kürzlich Michael W. Weithmann⁸ geben hierüber ausführlich Auskunft.

6. Die Entwicklung der Indogermanistik und Orientalistik in Deutschland im 19. Jahrhundert führte dazu, daß auch die mehr oder weniger zugänglichen uralischen Sprachen erforscht wurden. Waren es zunächst vielfach nationale Interessen in der Nachfolge romantischer Bestrebungen bei den einzelnen Völkern, die zu einer intensiveren Befassung mit der Muttersprache der Ungarn, Finnen, Esten und anderer Völker führten, so wurden doch alsbald ungarischer- und finniseherseits Expeditionen einzelner Forschungsreisender zu den „Verwandten“ in den verschiedenen, zum Teil sehr entlegenen Gebieten des Russischen Reichs unternommen. Auch deutsche Gelehrte nahmen an solchen Forschungsreisen teil, um Material über Sitten und Gebräuche, vor allem aber sprachliches Material zu sammeln. Gab es auch noch keine finnougri-stischen Institutionen, so wurden doch von einer Reihe deutscher Philologen, die zum Teil außerhalb des Reiches tätig waren, schon früh finnougri-sche oder uralische oder sogar ural-altaische Sprachen in die Untersuchung einbezogen. Die diesbezüglichen Forschungen einzelner Wissenschaftler in Ungarn, Finnland, Estland und Rußland zeigten ihre Wirkungen.

7. Hier möchte ich nur auf einen Privatgelehrten eingehen, der besonderes Interesse beanspruchen darf, jedoch fast gänzlich in Vergessenheit geraten zu sein scheint. Hans Conon von der Gabelentz (1807–1874), von Haus aus Jurist, seinem Stande nach sachsen-altenburgischer Ministerpräsident, später Landschaftspräsident, interessierte sich in hohem Maße für philologische Fragen, besonders für ausgefallene Sprachen, in denen und über die er eine vorzügliche Bibliothek kollektionierte. Gelegentlich zitiert wird noch sein umfängliches Werk über das Passiv, allzu leicht vergessen wird jedoch,

daß auch fünf Arbeiten zur Finnougristik aus seiner Feder stammen: neben einer syrjänischen Grammatik sind es Aufsätze zum Čeremissischen, Mordvinischen und Votjakischen sowie die Analyse eines samojedischen Textes.⁹ Alle diese Arbeiten sind entstanden, als es weder in Ungarn noch in Finnland eine institutionalisierte Finnougristik gab. Zwar gab es inzwischen Akademien und Gelehrte Gesellschaften, es gab auch Lehrstühle für Ungarisch und Finnisch, es sollte jedoch in Ungarn bis zum Jahre 1872, in Finnland bis 1892 dauern, bis Lehrstühle für Finnougristik an den Universitäten eingerichtet wurden.

Neben Hans Conon von der Gabelentz¹⁰ wären von den Forschern, die sich auch mit der einen oder anderen finnougrischen Sprache in komparativer Fragestellung befaßt haben, vor allem Wilhelm Schott (1802–1889), Anton Boller (1811–1869), August Leskien (1840–1916), Franz Misteli (1841–1903), Hugo Schuchardt (1842–1927) und Franz Nikolaus Finck (1868–1910) zu nennen.

8. Indes, alle Forschungsarbeiten in Deutschland, die man der Finnougristik zurechnen könnte, verfolgten in erster Linie akademische Ambitionen. Waren in Ungarn, Finnland und Estland bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die jeweiligen Amtssprachen nicht-finnougrisch, so ist es nicht weiter verwunderlich, daß auch in Deutschland den Idiomen der finnougrischen Bevölkerung kein allgemeineres Interesse entgegengebracht wurde.

Wie die Angaben in Emil Nestor Setäläs Aufsatz „Die finnisch-ugrischen Studien als Universitätsfach“ aus dem Jahre 1901 belegen¹¹, hat es vereinzelt in Berlin, Leipzig und in Wien im Laufe des 19. Jahrhunderts auch Lehrveranstaltungen zum Ungarischen, Finnischen oder gar den finnougrischen Sprachen gegeben; eine Kontinuität läßt sich jedoch nicht nachweisen. Einige Momente möchte ich kurz erwähnen: Peter Feddersen Stuhr (1787–1851) hielt im Sommersemester 1847 in Berlin einen Kursus ab „über das Kalevala und die finnische Mythologie“, Wilhelm Schott hat im Wintersemester 1846/47 in Berlin Vorlesungen gehalten „de linguis quae dicuntur Fennicae“ und zu ähnlichen Themen im Laufe seiner Lehrtätigkeit bis 1882/83.

Für Österreich ist in Wien ab 1836/37 Unterricht in der ungarischen Sprache belegt durch Josef Márton, der im übrigen auch Privatlehrer von Wilhelm von Humboldt in dessen Wiener Jahren als preußischer Gesandter 1810–1813 gewesen war.

Anton Boller z. B. las im Wintersemester 1854/55 „über vergleichende Grammatik der finnischen Sprachen mit besonderer Rücksicht auf das Magyarische“ und im Wintersemester 1855/56 „Formenlehre des Magyarischen in ihrem organischen Zusammenhange mit den finnischen Sprachen“.

Ein Kuriosum, das Setälä als solches hervorhebt, möchte auch ich nicht unerwähnt lassen: der Lehrer Johann Markovits hielt in Wien 1864–66 Kurse über „ungarische Stenographie“ ab.

9. Schließlich sei in diesem Zusammenhang kurz erwähnt, daß — wie natürlich

hinlänglich bekannt ist — der erste Professor für Finnougristik an der Universität Budapest der Deutsche Joseph Budenz war, der 1836 in Rasdorf in Hessen geboren wurde, in Göttingen Indogermanistik studiert hatte und eigentlich durch einen Zufall auf die ungarische Sprache aufmerksam wurde und 1858 nach Pest gelangte. Hier verschrieb er sich dem Ungarischen und der Erforschung der verwandten Sprachen und magyarisierte sich, so daß er, der eine Reihe namhafter Schüler hatte, mit der Tradition brach, das sprachwissenschaftliche Schrifttum auf deutsch zu publizieren, und seine Hauptwerke in ungarischer Sprache verfaßte und herausgab.¹²

10. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts gab es außerhalb Deutschlands rege Bestrebungen in der Aufklärung der Sprachverwandtschaftsverhältnisse des Ungarischen, die oft in schroffer Gegensätzlichkeit ausgetragen wurden, wenn man nur an die Dispute zwischen Budenz und Vámbéry denkt. Die Forscher in Deutschland, um die Aufklärung der indogermanischen Fragen bemüht und eher an der klassischen Orientalistik interessiert, nahmen hier nur bescheidenen Anteil an der Forschung. So scheint ja auch die bessere Materiallage, über die ungarische, finnische und estnische, zum Teil auch baltendeutsche Forscher in Reval/Tallinn, Dorpat/Tartu und St. Petersburg verfügten, u. a. ein Grund dafür gewesen zu sein, daß z. B. Hans Conon von der Gabelentz seine finnougristischen Arbeiten nicht fortsetzte, als in Helsinki und anderswo Arbeiten erschienen, die auf soliderem Material fußen konnten, als es von der Gabelentz zur Verfügung gestanden hatte. So ist auch neben vereinzeltten Arbeiten der oben schon erwähnten deutschen und österreichischen Forscher bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs kaum von einer Finnougristik in Deutschland zu sprechen. Forscher, die später auf diesem Gebiet tätig werden sollten wie z. B. Ernst Lewy (1881–1966) oder Hermann Jacobsohn (1879–1933), waren ihrer Ausbildung nach Indogermanisten, die sich später, durch den Reiz dieser angezogen oder aus anderen Umständen, ihnen zuwandten. Im Jahre 1883 wurde in Helsinki die Suomalais-ugrilainen Seura, die Finnisch-Ugrische Gesellschaft gegründet, deren Centenarium wir Anfang Dezember vorigen Jahres in Helsinki feierlich begehen konnten. In den ersten Bänden des Journals dieser Gesellschaft hat ihr Gründer, Otto Donner, für die Jahre 1883–1888 jeweils Bericht erstattet über die Fortschritte der finnisch-ugrischen Studien;¹³ diese Dokumentation wurde erst zwölf Jahre später in den von Emil Setälä begründeten Finnisch-Ugrischen Forschungen wieder aufgenommen und bis zum Jahre 1914 fortgeführt.¹⁴ In all diesen Jahren ist von Lehrveranstaltungen außer einigen sporadischen Sprachkursen und sonstigen Forschungsarbeiten im Rahmen der allgemeinen Sprachwissenschaft zur Finnougristik in Deutschland kaum etwas Nennenswertes zu vermelden.

11. An den finnougrischen Feldforschungen, an der Einbringung von Sprachmaterialien waren deutsche Forscher nur in geringerem Maße beteiligt gewesen; zum einen in der Vorphase in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, zum anderen im Baltikum. Eine Ausnahme macht hier in neuerer Zeit Robert Pelissier (geboren 1886 in Idstein);

er hatte ab 1906 Indogermanistik mit späterem Schwerpunkt des Russischen und im Rahmen der allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft auch etwas Finnougristik in Berlin studiert, zu seinen Lehrern gehörten u. a. Wilhelm Schulze und Ernst Lewy. Unmittelbar nach seiner Promotion (mit einer Dissertation aus dem Bereich der klassischen Philologie) hatte Pelissier eine Forschungsreise nach dem russischen Osten unternommen. Von dieser ersten über ein Jahr währenden Reise hatte er reichlich Material mitgebracht, außerdem hat er ausführlich in Briefen (die im wesentlichen später auch publiziert worden sind) an seine Eltern von dieser Reise berichtet. Schon bald nach seiner Rückkehr hatte Pelissier sich auf eine zweite Forschungsreise in dieselben Gegenden vorbereitet; doch der Ausbruch des Krieges vereitelte sein Vorhaben: bereits am 13. September 1914 ist Robert Pelissier gefallen. Nach seinem Tode haben sich Pelissiers Kollegen und Lehrer seines Nachlasses angenommen und diesen publiziert.

*

12. Es mutet eigenartig an, daß gerade im Ersten Weltkrieg die Fundamente für die Etablierung der Finnougristik als Wissenschaft in Deutschland geschaffen worden sind; hierbei sind zwei unterschiedliche Bestrebungen, die letztlich doch zeitweise zusammengeflossen sind, hervorzuheben. Die eine, auf die ich zunächst kurz eingehen möchte,¹⁵ ist allgemeinerer Art und weithin unbekannt, die zweite wird uns etwas länger in Anspruch nehmen.

13. Wilhelm Doegen, der u. a. bereits am 27. Februar 1914 einen Antrag an das Preußische Kultusministerium gerichtet hatte, um ein „Lautmuseum“ zu schaffen, das „wissenschaftlichen, unterrichtlichen, volkskundlichen, ja völkerverbindenden Zwecken dienen sollte“, kam „kurze Zeit nach Ausbruch des Weltkrieges... der Gedanke, den unfreiwilligen Aufenthalt der in Deutschland untergebrachten Kriegsgefangenen für lautliche Sprachaufnahmen zu benutzen. ... Ende 1915 wurde eine gelehrte Lautkommission, die Kgl. Preußische Phonographische Kommission, vom Kultusministerium eingesetzt, um die Sprachen, die Musik und die Laute aller in deutschen Kriegsgefangenenlagern weilenden Völkerstämme nach methodischen Grundsätzen systematisch auf Lautplatten in Verbindung mit den dazugehörigen Texten festzulegen“. Zu den einzelnen Gruppen wurden Mitarbeiter herangezogen, in einer Gruppe waren u. a. Wilhelm Schulze, Hermann Jacobsohn und Ernst Lewy tätig. Die Gesamtzahl der in deutschen Kriegsgefangenenlagern gemachten Lautaufnahmen beträgt 1651. Etwa 215 Sprachen und Mundarten, die sich über die ganze Erde erstrecken, wurden aufgenommen.

In diesen Lagern — Jacobsohn hat zum Beispiel während seiner dreijährigen Tätigkeit zwölf besucht — befanden sich unter den „Russen“ auch Angehörige anderer Völker, darunter vornehmlich Finnougrier, die in einer auf den Forschungen

der Mitarbeiter dieser Gruppen basierenden „Völkerkunde“ in der Einleitung so geschildert werden:

... prächtige Esten offenen Charakters und mittelgroße, ehrenwerte Finnen aus dem nördlichen Ingermanland und Karelien; weiter gewissenhafte Mordwinen, sowohl Mokscha wie Erza; orthodoxe und heidnische Tscheremissen; schwerfällige syrjänische Bauern, vereinzelt stämmige Permjakern aus den unermeßlichen Urwäldern des Gouvernements Perm; mittelgroße, verschlossene Wotjaken mit spärlichem Bartwuchs, stumpfe ostjakische Fischer aus Sibirien.

Derartige Forschungen wurden nicht nur in deutschen Kriegsgefangenenlagern durchgeführt, ähnliche Unternehmungen gab es mit reicher Ausbeute auch in Ungarn und in Österreich. Von deutschen Forschern hat Ernst Lewy vornehmlich volgafinnische Texte und Grammatik gesammelt und publiziert, während Jacobsohn das Material in erster Linie in seiner 1922 erschienenen Monographie „Arier und Ugrofinnen“ und einigen kleineren Beiträgen verwendet hat. Eine Nachwirkung ist insofern zu verzeichnen, als Jacobsohn nach Rückkehr aus dem Kriegsdienst im November 1918 beim Indogermanischen Seminar in Marburg eine Abteilung für slawische und finnisch-ugrische Sprachen einrichten konnte.

14. Die zweite Bestrebung war ganz anderer Art und hatte eine überaus nachhaltige Wirkung:

„Nach verschiedenen Anregungen aus Berliner Universitätskreisen wurde am 14. März 1916 im Preußischen Abgeordnetenhaus der Antrag gestellt, die ‚Staatsregierung zu ersuchen, an der Universität Berlin baldigst einen Lehrstuhl für ungarische Sprache und Geschichte einzurichten‘. Dieser Antrag, von vielen bekannten Persönlichkeiten aus den führenden Kreisen Deutschlands unterstützt, wurde günstig aufgenommen. Am 15. August 1916 erfolgte die offizielle Berufung des Prof. Dr. Robert Gragger aus Budapest an die Universität Berlin. Damit war der erste Lehrstuhl für ungarische Sprache und Literaturgeschichte in Deutschland gegründet.

Im November 1916 wurde dem Lehrstuhl ein Seminar für ungarische Sprache und Literatur angegliedert.“¹⁶

Im Dezember 1917 wurde das Ungarische Seminar erweitert zu einem „Ungarischen Institut an der Universität Berlin“ mit entsprechend vergrößertem Programm: zu dem ursprünglichen Arbeitsfeld — Sprache und Literatur — kamen im Sinne der Denkschrift des preußischen Kultusministeriums über die Auslandsstudien noch hinzu: Geschichte, Länder- und Völkerkunde, Rechts- und Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Kunst. . . . Im Frühjahr 1922 wurden im Rahmen des Instituts ein Finnisches Lektorat errichtet und der Bibliothek eine finnische Abteilung angegliedert; kurze Zeit später wurden zusätzlich eine estnische und eine ural-altaische Abteilung angegliedert. Ab 1921 hatte Robert Gragger auch gelegentlich Lehrveranstaltungen mit finnougriechen Bezügen abgehalten, ab 1923 fanden neben Finnisch- und Estnisch-Kursen nicht nur Übungen zum Mordwinischen und Čeremissischen und

anderen kleineren finnougri-schen Sprachen von Ernst Lewy statt, sondern auch altaistische Lehrveranstaltungen von Willy Bang-Kaup.

Das Schwergewicht lag aber eindeutig entsprechend den intentionen der Gründung und seines ersten Direktors auf dem Gebiet der Hungarologie; unterstützt wurde die Arbeit des Instituts durch die „Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts e. V. Berlin“, die im November 1917 unter dem Ehrenvorsitz des preußischen Kultusministers Dr. F. Schmidt-Ott, des ungarischen Kultusministers Dr. Graf Albert Apponyi und des österreichisch-ungarischen Botschafters Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst gegründet worden war. Diese Gesellschaft stieß in breiten Kreisen nichtamtlicher Art auf Wohlwollen und Förderung. Es seien einige Abschnitte aus der Satzung zitiert:

„Die Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts zu Berlin“ verfolgt den Zweck, durch Förderung des Ungarischen Instituts an der Universität Berlin die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn zu pflegen. Eine Betätigung auf politischem, privatwirtschaftlichem oder religiösem Gebiet ist ausgeschlossen.

Die Gesellschaft soll die wissenschaftlichen Arbeiten des Ungarischen Instituts auf folgenden Gebieten fördern:

1. Sprachwissenschaft und Literatur,
2. Geschichte,
3. Länder- und Völkerkunde,
4. Rechts- und Staatswissenschaft,
5. Volkswirtschaft,
6. Kunst.

Es war von vornherein beabsichtigt, ein entsprechendes Publikationsorgan zu schaffen. Ab 1921 sind die „Ungarischen Jahrbücher“ jährlich mit einem stattlichen Band erschienen, zunächst herausgegeben von Robert Gragger, nach dessen frühem Tode ab Band 8 (1928) durch Julius v. Farkas. Die Gesellschaft führte eine rege Tätigkeit durch; in Verbindung mit dem Ungarischen Institut wurde nicht nur die Zeitschrift, sondern auch die Ungarische Bibliothek mit verschiedenen Abteilungen herausgegeben.

Die Arbeit der Gesellschaft wurde finanziell wie auch ideell von Deutschland und Ungarn unterstützt, so kam es zur Gründung eines Collegium Hungaricum in Berlin, an dem Stipendiaten aus Ungarn, die an Berliner Hochschulen studierten, eine Wohnung und darüber hinaus ein geistiges Zentrum fanden. Es war sicherlich günstig, daß der preußische Kultusminister Heinrich Becker von Haus aus Orientalist war, der nicht nur im Präsidium der Gesellschaft mitwirkte, sondern beispielsweise auch die Totenrede auf den so früh verstorbenen Robert Gragger (1887–1926) in der Berliner Universität gehalten hat.¹⁷ Entsprechend der Zielsetzung der Gesellschaft brachten die Ungarischen Jahrbücher Beiträge zu den genannten Bereichen, erst im Laufe der dreißiger Jahre kam es mehr und mehr zu einer Bevorzugung philologischer Themen.

Nachfolger als Professor für Ungarische Sprach- und Literaturwissenschaft und als Direktor des Ungarischen Instituts wurde 1928 Julius v. Farkas, der schon vorher als Lektor für Ungarisch an diesem Institut tätig gewesen war. Eine Reihe von Kollegen erweiterte den Lehr- und Forschungsbetrieb, der allmählich, vor allem durch die Tätigkeit von Ernst Lewy, in die Finnougristik einmündete, dabei jedoch die Hungarologie keineswegs vernachlässigte. Daneben waren auch zahlreiche ausländische Gelehrte, vornehmlich aus Ungarn, aber auch aus Finnland, zeitweise als Gastprofessor oder Lektor an dem Institut tätig.

Das Institut erlebte eine Blütezeit, wovon die jährlich in den Ungarischen Jahrbüchern abgedruckten Berichte (sowohl über das Institut mit Details über die Lehrveranstaltungen, Publikationen, Forschungsaktivitäten, Bibliothekserweiterung etc. als auch über die Gesellschaft) Zeugnis ablegen. Und eindrucksvoll wird die Feier aus Anlaß des 20-jährigen Jubiläums im Jahre 1937 geschildert. Aber zu jener Zeit lagen schon Schatten über dem Institut und der deutschen Finnougristik: Angehörige des Instituts wie Ernst Lewy oder Absolventen wie Wolfgang Steinitz waren emigriert, was — ähnlich wie der schon 1933 erfolgte Freitod von Hermann Jacobsohn — zu einer schweren Einbuße der deutschen Finnougristik führte.

Die „Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts an der Universität Berlin“ wurde am 23. Mai 1941 aufgelöst bzw. in die im April 1940 gegründete Deutsch-Ungarische Gesellschaft überführt. Diese neue Gesellschaft verfügte über Zweigstellen in Wien, München und Stuttgart. Berichte über die Tätigkeit wurden ebenfalls in den Ungarischen Jahrbüchern abgedruckt, der letzte in Band 23 (1943).

Zum Abschluß sei der Hinweis angebracht, daß es sehr gut in den interdisziplinären Rahmen der Ungarischen Jahrbücher paßte, daß im ersten Band ein Nachruf auf den am 8. April 1919 verstorbenen Physiker Roland v. Eötvös veröffentlicht wurde, der ja der Namensgeber dieser Universität ist.¹⁸

Meine knappen Ausführungen über das Ungarische Institut in Berlin, über das berufene Zeitzeugen Auskunft geben können — es sei auch nachdrücklich auf den umfangreichen Aufsatz von Béla Szent-Iványi „Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft und Ungarnkunde an der Berliner Universität“ (1959/60) hingewiesen¹⁹—sollen ergänzt werden durch Hinweise auf einige andere Institute mit finnougristischer Ausrichtung in Deutschland.

15. In München wurde im November 1929 ein ungarisches Lektorat gleichzeitig mit der Gründung eines Ungarischen Instituts eingerichtet, daneben wurde auch finnischer Sprachunterricht erteilt.²⁰ An der Universität Leipzig wurde 1935 ein ungarisches Lektorat begründet, das 1941 in ein „Institut für ungarische Sprache“ umgewandelt wurde, das in gewisser Verbindung mit dem Indogermanischen Institut stand.²¹

16. 1920 wurde das Nordische Institut der Universität Greifswald in die Regionalabteilungen Schweden, Norwegen, Dänemark, Island und Finnland gegliedert, und

somit wurde in Greifswald auch eine „Abteilung Finnland“ geschaffen. Grund hierfür waren die frühen wissenschaftlichen Verbindungen zu Finnland gewesen, in der Folgezeit führte es zu einer Umwidmung in „Institut für Finnlandkunde“. Hier wurden ab 1921 finnische Sprachkurse durchgeführt, Rückgrat der Arbeit war aber die rasch anwachsende Institutsbibliothek, die sich zur größten Fennica-Sammlung außerhalb Finnlands entwickelte. Das Institut wurde 1945 geschlossen; heute besteht in Greifswald ein Nordisches Institut, an dem die Arbeit in gewissem Rahmen fortgeführt wird. Eine andere Nachfolgeinstitution, begründet durch Fritz Keese, findet sich in dem zunächst privaten Finnland-Institut, das später von der Universität Köln als Abteilung des Nordischen Instituts übernommen wurde.²²

*

17. Für die letzte Epoche, d.h. vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zur Gegenwart, möchte ich zunächst kurz auf die Neugründungen finnougriester Lehr- und Forschungsstätten eingehen, die zur Institutionalisierung geführt haben. Dies geschieht in chronologischer Anordnung, die zugleich mit der alphabetischen Reihenfolge übereinstimmt. Aus verständlichen Gründen gehe ich auf die hierbei zu erwähnenden lebenden Wissenschaftler nicht näher ein.

Aus der Retrospektive ist es erstaunlich, wie relativ rasch die Finnougristik in Deutschland sich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder entwickeln konnte, allerdings unter gänzlich anderen Umständen als zwischen den Kriegen.

18. Das Ungarische Institut in Berlin, das den Krieg überstanden hatte, wurde bei Rückkehr von Wolfgang Steinitz aus der Emigration 1946 in ein „Finnisch-Ugrisches Institut“ an der Humboldt-Universität umgewidmet, nunmehr auch mit anderer Zielsetzung, einer Verschiebung der Forschungs- und Lehrtätigkeiten auf den Bereich der Philologie und Volkskunde. Es war naheliegend, daß sich in Berlin unter der Leitung von Steinitz ein Zentrum zur Erforschung des Ostjakischen bilden sollte, aus dem eine Reihe von diesbezüglichen Spezialisten hervorgegangen sind. Die hervorragende Rolle, die Steinitz im gesellschafts- und wissenschaftspolitischen Bereich in der DDR einnahm, verschaffte ihm auch die Möglichkeiten, der Finnougristik eine vornehmliche Förderung angedeihen zu lassen, unterstützt auch durch seine internationalen Beziehungen in der finnougriester Fachwelt, wovon letztlich auch eine große Zahl von Ehrungen Zeugnis ablegt, die ihm zuteil geworden sind. Aus finnougriester Sicht ist zu bedauern, daß er seine Hauptarbeit nicht mehr der Finnougristik widmen konnte, sondern diese mehr auf die Gebiete partei- und gesellschaftspolitischer Tätigkeit mit großem Engagement verlagerte, andererseits aber auch beispielsweise für die Einführung strukturalistischer Arbeitsweisen im Bereich der Germanistik, Volkskunde und anderer Bereiche die Fundamente legte. Im Bereich der Finnougristik, vornehmlich der Obugriester, hat er seine Forschungen infolge seines frühen Todes 1967 nicht abschließen können; sein hinterlassenes Erbe hat im Zusammenhang mit der Interpretation und dem Versuch der Aufklärung

obugrischer Lautverhältnisse zu heftigen Kontroversen geführt, die auch schon zu seinen Lebzeiten ausgetragen, jetzt in einer Form fortgeführt werden, die zu bedauerlichen Konfrontationen geführt hat, in die eine Reihe von deutschen und ungarischen Finnougristen verstrickt sind.

Umfunktioniert zu einem Finnisch-Ugrischen Institut und damit in gewisser Weise die schon im Ungarischen Institut in der Zwischenkriegszeit aufgenommenen Tendenzen fortführend, war das Berliner Institut das erste dieser Art auf deutschem Boden. Unterstützt von seinen Mitarbeitern konnte Steinitz die Lehre in den Bereichen der allgemeinen Finnougristik, Obugristik sowie mit einem weiteren Schwerpunkt Hungarologie und finnischen Sprachkursen durchführen. Da über diese Entwicklung relativ ausführliche Berichte existieren, zum einen durch die umfängliche Schilderung von Béla Szent-Iványi,²³ zum anderen in den Würdigungen von Steinitz gute Dokumentationen vorliegen, spare ich hier weitere Ausführungen aus. Nach dem Tode von Steinitz wurde der Versuch unternommen, die Finnougristik fortzuführen; da jedoch keiner seiner Schüler die Nachfolge antreten konnte, kam es zu einer Verwaisung, Spezialisierung oder Einschränkung auf Hungarologie, die sich inzwischen weitgehend auf die Ausbildung von Sprachmittlern konzentriert, wobei Berlin in dieser Hinsicht das Zentrum für die DDR bildet.²⁴

Die Ausbildung zum Sprachmittler für Finnisch findet, in gewisser Fortführung älterer Traditionen, in Greifswald statt. Die ostjakologische Forschung, dokumentiert in erster Linie durch die Fortführung des umfänglichen Ostjakischen Wörterbuchs, von dem zu Lebzeiten Steinitz' noch drei Lieferungen erscheinen konnten, wird unter der Leitung seines Schülers Gert Sauer jetzt in einer Arbeitsstelle an der Akademie der Wissenschaften der DDR fortgesetzt. Daß dieses Unternehmen fortgeführt werden kann, ist sicherlich zu einem gewissen Grade dem nachhaltenden Einfluß von Wolfgang Steinitz zu verdanken, der u. a. von 1954 bis 1963 Vizepräsident der Deutschen Akademie der Wissenschaften gewesen war.²⁵

Eine Finnougristik im umfassenden Sinne gibt es zur Zeit in der DDR nicht mehr, und auch die hungarologischen Bestrebungen dienen in erster Linie praktischen Zielen.²⁶

19. Durch Julius v. Farkas, der bis zum Kriegsende Direktor des Ungarischen Instituts in Berlin gewesen war, wurde eine Tradition der deutschen Finnougristik fortgeführt, zwar nicht an der alten Wirkungsstätte, sondern nur durch seine Person. Er war zunächst in München als Professor mit einem Lehrauftrag tätig; gleichzeitig gab es in Göttingen und München Bestrebungen, ihn als Ordinarius zu gewinnen, was die Neueinrichtung eines Finnisch-Ugrischen Seminars zur Folge haben sollte. Seitens der Philosophischen Fakultät der Universität München war der Antrag auf Einrichtung einer Professur Ende 1946 glatt genehmigt worden, die zuständigen Stellen der Hochschulverwaltung zögerten jedoch, und als aufgrund eines inzwischen (Ende Dezember 1946) ergangenen Rufes an Julius v. Farkas an die Universität Göttingen

mit der Verleihung der Lehrbefugnis für finnisch-ugrische Sprachen, insbesondere Ungarisch, dennoch in München versucht wurde, ihn zu halten, scheiterte dieses Vorhaben letztlich an der ablehnenden Haltung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen, wie Julius v. Farkas in einem Brief vom 10. Mai 1947 mitgeteilt wurde.²⁷ Es sollte nahezu zwanzig Jahre dauern, bis auch in München Finnougristik institutionalisiert wurde.

Unter Julius v. Farkas kam es in Göttingen zur Gründung eines Finnisch-Ugrischen Seminars zum Wintersemester 1947/48, und anknüpfend an die älteren Traditionen, die die Georgia Augusta im Hinblick auf finnougristische Interessen in der Vorphase aufweisen konnte, fand er hier ein reiches Betätigungsfeld, und gerade die Arbeiten der frühen fünfziger Jahre zeigen ein deutliches Interesse von Julius v. Farkas an der Aufarbeitung von Materialien zur frühen Finnougristik; hier sei nur an seine Arbeiten über Gyarmathi und Schlözer erinnert.

Aus bescheidenen Anfängen konnte er zusammen mit seinen Mitarbeitern ein international renommiertes Institut als Lehr- und Forschungsstätte schaffen, wobei zwar immer noch das Schwergewicht auf der Hungarologie lag, aber zugleich die Finnougristik immer stärker ausgebaut wurde. Die einzelnen Phasen der Entwicklung sind vor allem durch die verschiedenen Berichte von Marie-Elisabeth Schmeidler, einer Schülerin von Julius v. Farkas noch aus der Berliner Zeit, die von Anfang an in Göttingen als Lektorin für Finnisch dabei war, belegt.²⁸ Neben seinem Wirken für die Finnougristik in Göttingen im engeren Sinne ist aber im Schaffen von Julius v. Farkas sein organisatorischer Einsatz für die Disziplin im nationalen und internationalen Rahmen hervorzuheben: bereits im Jahre 1950 richtete er ein Memorandum an die Universität Hamburg, man möge auch dort eine Lehr- und Forschungsstätte für Finnougristik einrichten. Ich komme darauf später noch zurück.

Und um dem Fach in der schweren Nachkriegszeit auch ein wissenschaftliches Forum zu verschaffen, unternahm er alle Anstrengungen, um die Zeitschrift „Ungarische Jahrbücher“, die er bis zum Jahrgang 23 (1943) von Berlin aus herausgegeben hatte, wieder zu beleben. Es kam zu erfolgreichen Verhandlungen mit dem Verlag Harrasowitz in Wiesbaden, der in der Folgezeit zu einem der führenden Verlage auf dem Gebiet der Finnougristik werden sollte, es gelang des weiteren, Druckkostenbeihilfe von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu erhalten, und ab 1952 konnte die Zeitschrift fortgesetzt werden unter Fortführung der Bandzählung, aber nunmehr mit dem neuen umfassenderen Titel „Ural-Altäische Jahrbücher“, so daß damit auch der sonst der Orientalistik zugerechneten Disziplin Altaistik (also Turkologie, Tungusologie und Mongolistik) neben der Uralistik ein Publikationsorgan zur Verfügung stand.²⁹ Um die Zeitschrift einerseits in gewisser Weise zu institutionalisieren und andererseits auch unabhängig von den Universitäten zu machen, gleichzeitig aber auch eine Art Interessengemeinschaft zu bilden, wurde auf seinen Vorschlag im Jahre 1952 im Rahmen des Deutschen Orientalistentages in Bonn die Societas Uralo-Altica mit folgender Zielsetzung gegründet:

Zweck der Gesellschaft ist

1. Organisation der Studien auf dem Gebiet der Uralischen (finnisch-ugrischen und samojedischen) und Altaischen (türkischen, tungusischen, mongolischen, koreanischen) Philologie,
2. Förderung der Zusammenarbeit aller Gelehrten aus dem Fachgebiet der Uralischen und Altaischen Philologie im Geiste gegenseitiger Hilfsbereitschaft.³⁰

Diese Gesellschaft war von Anfang an international ausgerichtet, und vergleicht man Satzung und Zielsetzung, so ist unverkennbar, daß Julius v. Farkas auch hier an eine Fortsetzung der in den zwanziger und dreißiger Jahren so hilfreichen „Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts Berlin“ dachte. Die Organisation und die Leitung der Societas Uralo-Altaica und die Herausgabe der Zeitschrift wurden von Julius v. Farkas bis zu seinem Tode im Jahre 1958 wahrgenommen.

Zwischen dem Finnisch-Ugrischen Seminar in Göttingen einerseits und der Redaktion der „Ural-Altäischen Jahrbücher“ und der Societas Uralo-Altaica andererseits war es zu einer äußerst fruchtbaren Symbiose gekommen. Nach einer Vakanz von zwei Jahren — der Lehrbetrieb wurde zeitweilig durch eine Gastprofessur des finnischen Gelehrten Aulis J. Joki fortgeführt — wurde im Jahre 1960 Wolfgang Schlachter aus München nach Göttingen berufen. Seine Schwerpunkte waren anderer Art, und es ist naheliegend, daß gerade bei kleinen Fächern Lehre und Forschung, aber dadurch auch die Bibliothek durch den jeweiligen Fachvertreter geprägt werden. So kam es neben der allgemeinen Finnougristik zu einer besonderen Schwerpunktbildung auf dem Gebiet des Lappischen. Seit Mitte der sechziger Jahre wurde unter der Leitung von Wolfgang Schlachter an der Zusammenstellung einer Bibliographie der uralischen Sprachwissenschaft für den Zeitraum 1830–1970 gearbeitet. Hierfür bestanden in Göttingen gute Voraussetzungen, da die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen das Fach Finnougristik als Sondersammelgebiet von der Deutschen Forschungsgemeinschaft subventioniert bekommt.³¹ Auch nach seiner Emeritierung im Jahre 1976 hat Wolfgang Schlachter³² die Arbeit an der Bibliographie fortgesetzt, die vor wenigen Monaten mit dem Erscheinen des zehnten Faszikels abgeschlossen wurde. Seit 1974 ist in Göttingen des weiteren István Futaky, zunächst als Dozent, ab 1980 als Professor für Finnougristik tätig. Auf den Lehrstuhl wurde 1977 János Gulya aus Budapest berufen.

Erwähnen möchte ich hier noch, daß István Futaky zusammen mit einigen studentischen Mitarbeitern an die Tradition von Julius v. Farkas anknüpfend den Versuch erfolgreich unternommen hat, unter dem Titel „Hungarica Gottingensia“ ein Verzeichnis der Ungarn betreffenden Archivbestände in Göttingen (1734–1945) zusammenzustellen und zu publizieren (1978).³³

20. In Hamburg reichen die Bemühungen um die Begründung einer finnougristischen Lehr- und Forschungsstätte bis in den September 1950 zurück.³⁴ Damals übersandte Julius v. Farkas ein Memorandum über die Bedeutung der Finnougristik

nach Hamburg, das kurz darauf der Philosophischen Fakultät eingereicht wurde. In diesem Memorandum sind bereits Hinweise auf die Vielfältigkeit und zugleich auf eine interdisziplinäre Ausrichtung des Faches, wie sie heutigentags unter dem Terminus „Uralistik“ verstanden wird, enthalten. Zum Zeitpunkt des Memorandums gab es in Hamburg bereits bescheidene Anfänge finnougriischer Studien in Gestalt von Ungarisch-Kursen, die später durch Finnisch-Kurse ergänzt wurden. Im Jahre 1952 wandte sich Julius v. Farkas erneut an die Philosophische Fakultät und führte u. a. aus: „... halte ich die Schaffung eines Ordinariats für finnisch-ugrische Sprachen und Kultur an der Universität Hamburg für außerordentlich wichtig, nicht nur für Ihre Universität, sondern für die ganze deutsche Wissenschaft“. In diesem Jahre setzten auch die Bemühungen von Paul Johansen, damals Extraordinarius für hansische und osteuropäische Geschichte an der Universität Hamburg, um die Etablierung der Finnougristik ein. Am 6. Dezember 1952 schrieb er an den Dekan der Philosophischen Fakultät: „Der überraschende Erfolg, den die ... angekündigten finnischen Lektorenkurse gezeitigt haben, läßt den lange gehegten Plan der Gründung eines Seminars für finnisch-ugrische Sprachen und Finnlandkunde reale Gestalt gewinnen.“ Zugleich stellte er den Gründungsantrag mit ganz bescheidenen Wünschen hinsichtlich der Ausstattung. Die Philosophische Fakultät faßte einen entsprechenden Beschluß und bestellte bereits am 13. Dezember 1952 Paul Johansen zum Leiter des neuen Seminars.

In Befürchtung finanzieller Weiterungen stimmte die Hochschulabteilung jedoch nicht zu, und so kam es zunächst zu einer Zwischenlösung, indem eine Abteilung für Finnisch-Ugrische Sprachen und Finnlandkunde beim Orientalischen Seminar gebildet wurde.

In den folgenden Jahren ist eine relativ rege Tätigkeit dieser kleinen Abteilung zu verzeichnen; neben den Sprachkursen, die von Lektoren bzw. Lehrbeauftragten durchgeführt wurden, hielt Paul Johansen regelmäßig Kolloquien zu ausgewählten Themen ab, die sich eines regen Besuches erfreut haben. Beim Zustrom zahlreicher ungarischer Studenten 1956 und 1957 nach Hamburg wurde beschlossen, daß eine Art Betreuung von dieser Abteilung ausgehen sollte. Hinzu kam dann die Gastprofessur von Julius v. Farkas in Sommersemester 1957, die ihn im Anschluß zu einem neuerlichen Memorandum veranlaßte. Im Jahre 1958 wurde erneut ein Antrag auf Einrichtung eines Seminars gestellt, am 5. Juli 1958 wurde eine entsprechende Kommission gebildet, und es wurde in Aussicht genommen, eine zu schaffende Planstelle eines Oberassistenten mit Gyula Décsy, damals Lektor für Ungarisch in Göttingen, zu besetzen. Der plötzliche Tod von Julius v. Farkas am 12. Juli 1958 brachte erneut einen Einschnitt in die Entwicklung der deutschen Finnougristik. Der gerade von der Fakultät beschlossene Antrag wurde zurückgenommen, wohl weil ein Teil der Argumente hinfällig geworden war. Gleichwohl kam zum Sommersemester 1959 Gyula Décsy nach Hamburg, wo er sich habilitierte und bis zum Ende des Sommersemesters 1977 lehrte und wirkte.

Schließlich im September 1959 wurde auf Antrag von Paul Johansen die Abteilung in ein selbständiges „Finnisch-Ugrisches Seminar“ umgewandelt. Bis zu seinem frühen Tode im Jahre 1965 hat Johansen sich stetig für den Ausbau der Finnougristik eingesetzt, und der Stellenbestand konnte durch die Etatisierung von Lektorstellen für Finnisch und Ungarisch und die Schaffung einer Assistentur (planmäßig allerdings erst ab 1967) erweitert werden. Bis zur Universitätsreform 1969 war Hans Hartmann kommissarisch Direktor des Seminars, danach mit längeren Unterbrechungen bis 1977 Gyula Décsy.

Die Ernennung von Wolfgang Veenker zum Professor im Juni 1977 versetzte dieses Seminar für zwei Semesterwochen in ein Zwei-Professoren-Seminar; kurz darauf erfolgte der Fortgang von Gyula Décsy nach Bloomington.

Durch das Universitätsgesetz von 1969 trat eine Reform in der Universitätsstruktur ein, die sich auch auf das Finnisch-Ugrische Seminar auswirkte. Im Jahre 1976 war vom Fachbereich Sprachwissenschaften der neue Studienplan „Finnisch-Ugrische Philologie“ verabschiedet worden,³⁵ der den modernen Bedürfnissen Rechnung trägt und vor allem für die Nebenfachstudenten neue Perspektiven eröffnete, die von den Studenten dankbar aufgegriffen worden sind und werden. Trotz der noch immer bescheidenen Stellenausstattung kann gleichwohl durch die Gewinnung von Lehrbeauftragten besonders auf dem Gebiet der Hungarologie ein über Semestersequenzen hin breitgefächertes Lehrangebot gemacht werden. Die Zuweisung großzügiger Räumlichkeiten im Jahre 1981 hat es immer mehr ermöglicht, das Seminar zu einer Stätte internationalen Austausches werden zu lassen, umfangreiche Buchschenkungen von ungarischer und finnischer Seite haben zu einer Ausstattung der Bibliothek führen können, die im Urteil aller Besucher des In- und Auslandes gerühmt wird. Durch den Abschluß des Partnerschaftsabkommens zwischen den Universitäten Budapest und Hamburg haben sich die Kontakte zu den Forschungsstätten und Kollegen in Budapest in optimaler Weise ausbauen und festigen lassen.

21. Die Absicht, Julius v. Farkas im Jahre 1947 an die Universität München zu berufen und somit eine institutionalisierte Finnougristik zu schaffen, scheiterte am Bayerischen Finanzministerium, und v. Farkas, der bereits eine gewisse Lehrtätigkeit in München ausgeübt hatte, folgte zum Winter 1947 dem Ruf an die Universität Göttingen. In den fünfziger Jahren setzte die Lehrtätigkeit von Wolfgang Schlachter in München ein, der sich für das Fach Finnisch-Ugrische Philologie habilitiert hatte; Hans Fromm, der als Germanist mehrere Jahre in Turku Lektor für Deutsch gewesen war, habilitierte sich in München und bekam die *venia* sowohl für Germanistik als auch Finnougristik. Er war es, der sich immer wieder für Gastvorlesungen einsetzte, die vor allem von ungarischen Gelehrten gehalten wurden, und schließlich kam es im Jahre 1965 zur Gründung eines Finnisch-Ugrischen Seminars;³⁶ auf den Lehrstuhl wurde Gerhard Ganschow berufen, der früher als Schüler von Steinitz in (Ost)Berlin tätig gewesen und von 1961 bis 1965 in Hamburg Assistent gewesen war. Bei seinem

Amtsantritt gab es bereits Lektorate für Ungarisch und Finnisch. Rein quantitativ ist heute München die Lehrstätte für Finnougristik mit dem umfangreichsten Lehrangebot, was auch durch die hohe Zahl an Lehrenden begünstigt wird. Schwerpunktmäßig wird entsprechend den Forschungsinteressen von Gerhard Ganschow in München auch in der Lehre Obugristik betrieben.

Neben dem Institut für Finnougristik an der Universität München gibt es ein Ungarisches Institut, das sich jedoch nur in geringerem Maße mit philologischen Fragestellungen befaßt und an dem keine Lehre durchgeführt wird.⁷

Ein moderner Studienplan liegt aus dem Jahre 1982 vor; die obugristische Ausrichtung wird auch dadurch dokumentiert, daß der Besuch obugristischer Lehrveranstaltungen zu den Pflichtveranstaltungen gehört, denen sich der Student unterziehen muß.³⁷

22. In zeitlicher Abfolge die letzte Gründung eines Instituts für Finnougristik im deutschsprachigen Raum erfolgte in Wien; die geographische Nachbarschaft und die historische Verknüpfung mit Ungarn legten die Schaffung eines Instituts mit hungarologischer Schwerpunktbildung nahe. Der eigentlichen Gründung gingen Gastprofessoren vornehmlich ungarischer Gelehrter über mehrere Jahre voran. Im Jahre 1974 wurde Károly Rédei aus Budapest nach Wien berufen, der seitdem dieses Institut mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln und auch mit ungarischer Unterstützung zu einer leistungsfähigen Lehr- und Forschungsstätte ausgebaut hat, die neben der allgemeinen Uralistik und ungarischen Sprachwissenschaft vor allem auch im Bereich der ungarischen Literaturwissenschaft in der Lehre eine markant herausragende Rolle im deutschen Sprachraum einnimmt. Über die Arbeiten dieses Instituts sind in den vergangenen Jahren gleichfalls diverse zum Teil sehr detaillierte Berichte vorgelegt worden, auf die ich in diesem Rahmen nicht weiter eingehen möchte.³⁸ Erwähnt sei noch, daß im Juli 1983 der sehr informative Studienplan für die Studienrichtung Finno-Ugristik an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien ausgegeben wurde.³⁹

23. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, eine Koordinierung zwischen den einzelnen Instituten im Hinblick auf die Ausgestaltung des Faches zu erzielen. Zu nennen sind hier die Finnisch-ugrische Arbeitstagung in Göttingen im Jahre 1963⁴⁰ und weitere Zusammenkünfte der Professoren für Finnougristik in den Jahren 1977 und 1978 in Göttingen. Jedoch lassen die unterschiedlichen Rahmenbedingungen bei sehr individuell ausgerichteten Forschungsinteressen, die ihre Widerspiegelung auch im Lehrangebot finden, eine Vereinheitlichung kaum zu. Die divergierenden Lehrdeputate sowohl im Bereich der Lektoren als auch der Professoren an den einzelnen Universitäten führen schon quantitativ zu beträchtlichen Unterschiedlichkeiten; hinzu kommen die abweichenden Prüfungsordnungen. Hilfreich bis zu einem gewissen Maße ist die Societas Uralo-Altaica, der alle Finnougristen der Bundesrepublik Deutschland und Österreichs als Mitglieder angehören. Als Geschäftsführender

Präsident stand Julius v. Farkas als Finnougrist dieser Gesellschaft von 1952 bis 1958 vor; danach waren die Altaisten Omeljan Pritsak, Annemarie v. Gabain und Gerhard Doerfer die Vorsitzenden; mit der Wahl von Wolfgang Veenker im Jahre 1979 wurde wieder ein Uralist mit diesem Amt betraut.

In den frühen siebziger Jahren wurde vom Hochschulverband eine Bestandsaufnahme über die sog. „Kleinen Fächer“ in der Bundesrepublik durchgeführt, der Finnougristik ist dabei ein entsprechender Abschnitt gewidmet.⁴¹ Einige Punkte, die auf detaillierter Kenntnis des konsultierten Berichterstatters beruhen, haben heute noch ihre Gültigkeit, ansonsten sind die Aussagen, die sich zum Teil nur auf Vermutungen stützen, nicht ganz zutreffend bzw. heutzutage überholt, weil sich inzwischen teilweise beträchtliche Veränderungen vollzogen haben. Dies betrifft neben den Forschungsschwerpunkten auch die für die Ausgestaltung der Lehre veränderte Situation der Studentenzahlen sowie die Einführung neuer Studienpläne.

24. Als Bilanz kann folgendes festgestellt werden: im deutschsprachigen Raum gibt es heutzutage vier Finnisch-Ugrische Institute an den Universitäten, die ein breites Lehrangebot vorlegen und an denen ein akademischer Abschluß im Haupt- oder Nebenfach möglich ist. In gewisser Weise kann man für die DDR Berlin und Greifswald, für die Bundesrepublik Köln, Bonn und Münster noch gesondert hervorheben, wo neben dem Angebot an Finnisch- und Ungarisch-Kursen zusätzlich — zumindest zeitweise — Vorlesungen oder Seminare abgehalten werden, die zur Finnougristik im eigentlichen Sinne gerechnet werden können. Studienabschlüsse in Finnougristik gibt es aber in Köln, Bonn und Münster nicht, in (Ost)Berlin und Greifswald steht die Ausbildung zum Sprachmittler im Vordergrund.⁴² Daneben gibt es an einer ganzen Reihe von Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland ein zum Teil sehr breitgefächertes Angebot an Sprachkursen in Finnisch und/oder Ungarisch, und zwar in (West)Berlin, Bochum, Freiburg, Gießen, Kiel und Marburg.

Im Zusammenhang mit der Herausgabe der neuen Zeitschrift „Finnisch-Ugrische Mitteilungen“ wird die Berichterstattung und Dokumentation über finnisch-ugrische Lehrveranstaltungen seit Sommersemester 1977 wieder aufgenommen, beschränkt allerdings auf die Bundesrepublik Deutschland und Österreich.⁴³ Mit dem Risiko einer geringen Fehlerquote wird hier doch eine repräsentative Erhebung geboten, die den Umfang der entsprechenden Tätigkeit erkennen läßt.

Nach den mir zur Verfügung stehenden Unterlagen⁴⁴ wurden im Zeitraum der letzten zehn Semester, also vom Sommersemester (SS) 1979 bis zum Wintersemester (WS) 1983/84, an *allen* Universitäten der Bundesrepublik Deutschland und Österreichs Lehrveranstaltungen von insgesamt 2700 Semesterwochenstunden angeboten, das bedeutet ein durchschnittliches Lehrangebot von 270 Semesterwochenstunden (SWS) pro Semester. Die Aufteilung nach fachlichen Kriterien ergibt folgendes Bild:

Ungarisch (= UNG)	37,4 %
Finnisch (= FIN)	42,2 %
Sonstiges (incl. allgemeiner Finnougristik)	20,4 %

Der hohe Prozentsatz der finnischen Lehrveranstaltungen ist durch eine Reihe von Lektoraten mit einem beträchtlichen Lehrdeputat (z. B. Bonn, Köln, Münster) zu erklären.

Eine Analyse des Lehrangebots in Finnisch-Ugrischer Philologie an den vier Universitäten Göttingen, Hamburg, München und Wien führt zu folgendem Ergebnis:

Lehrangebot durchschnittlich pro Semester
180 SWS bei 28 Lehrpersonen insgesamt,
davon entfallen
53% auf Vorlesungen und Seminare
47% auf Sprachkurse

Eine Aufgliederung nach Fachgebieten insgesamt sieht so aus:

Uralistik/Finnougristik	11,6 %
Ungarisch	39,7 %
Finnisch	31,1 %
Estnisch	5,5 %
kleinere uralische Sprachen	10,8 %
übriges	0,4 %
Examenskolloquien	1,0 %

Diese Aufgliederung habe ich auch für die einzelnen Universitäten für einen Zeitraum von zehn Semestern ermittelt; hier nenne ich nur die jeweiligen Anteile des Ungarischen im gesamten Lehrangebot:

Göttingen	33,0 %
Hamburg	46,9 %
München	29,4 %
Wien	52,1 %

25. Regelmäßig — vor allem von Außenstehenden — wird die Frage nach der Zahl der Studenten gestellt; zuverlässige Zahlen habe ich nur für Hamburg. Diese beziehen sich auf die von mir im WS 1983/84 durchgeführte Erhebung:

Hauptfachstudenten	18
davon 2 Doktoranden mit Magister-Examen	
5 Doktoranden ohne vorheriges Examen	
1 Magister-Kandidat	
Nebenfachstudenten	21
Sonstige: Kursteilnehmer, Gasthörer	29
	<hr/>
	68

Im Wintersemester 1983/84 haben in Hamburg 6 Lehrpersonen 18 Lehrveranstaltungen mit 41 SWS durchgeführt, insgesamt haben sich 125 Hörer in die Teilnehmerlisten eingetragen.

Die Auswertung der offiziellen Belegstatistik für die Semester WS 1977/78 bis SS 1982 ergibt in Hamburg im Semesterdurchschnitt 18 Lehrveranstaltungen mit 39 SWS, die Zahl der Hörer betrug im Schnitt 126.

26. Neben der Lehrtätigkeit sei noch auf zwei weitere Bereiche eingegangen; seit Ende des Krieges ist eine ganze Reihe von wissenschaftlichen Konferenzen und Symposien durchgeführt worden, deren wichtigste hier kurz erwähnt seien:

- 1963 Finnisch-ugrische Arbeitstagung in Göttingen⁴⁵
- 1965 Symposion über Volksepen der uralischen und altaischen Völker in Hamburg⁴⁶
- 1968 Martinus Fogelius Hamburgensis-Gedächtnis-Symposion in Hamburg⁴⁷
- 1969 Symposion über Syntax der uralischen Sprachen in Reinhausen bei Göttingen⁴⁸
- 1974 Symposion „Phonologische Analyse der uralischen Sprachen“ in (Ost)Berlin⁴⁹
- 1979 Symposion über „Sprache und Volk im 18. Jahrhundert“ in Reinhausen bei Göttingen⁵⁰

Schließlich sei erinnert an die wissenschaftlichen Kolloquien der ungarischen Wirtschafts- und Kulturtagung 1982 in Hamburg.⁵¹

Geplant sind für dieses Jahr [1984]:

Dritte Tagung für uralische Phonologie im Juni in Eisenstadt/Österreich und das Symposion „Dialectologica Uralica“ im September in Hamburg.

Bei einigen der genannten Veranstaltungen in der Bundesrepublik Deutschland war auch die Societas Uralo-Altaica als Veranstalter beteiligt; darüber hinaus sind die im dreijährlichen Turnus stattfindenden Mitgliederversammlungen zu nennen, die eben-

falls zu einem wissenschaftlichen Austausch führen und neben den internationalen Kongressen die Kontaktaufnahme vornehmlich auch unter der jüngeren Nachwuchswissenschaftlern erleichtern.

27. Die Forschungsleistungen, die von den Finnougristen erbracht werden, sind größtenteils in den jeweiligen Forschungsberichten der einzelnen Universitäten nachgewiesen. In den letzten Jahren hat sich eine umfangreiche Publikationstätigkeit ergeben; heute stehen den Wissenschaftlern zwei Zeitschriften und eine stattliche Anzahl von Serien zur Disposition.

Julius v. Farkas führte ab 1952 die „Ungarischen Jahrbücher“ aus Berlin bei Beibehaltung der Bandzählung als „Ural-Altäische Jahrbücher“ fort; nach seinem Tode haben verschiedene Herausgeber bzw. Herausgeberkollegien die Arbeit fortgesetzt, bis Band 48 (1976) ist diese Zeitschrift in der Bundesrepublik Deutschland redigiert und publiziert worden. Ab 1981 erscheinen die „Ural-Altäischen Jahrbücher“ mit dem Zusatz „Neue Folge“ mit jährlich einem Bände im Umfang von ca. 20 Bogen; der dritte Band ist im Druck. Der uralische Teil wird ab Band 4 von Hans-Hermann Bartens und János Gulya, der altäische Teil von Klaus Röhrborn und Klaus Sagaster betreut.

Ab 1977 erscheint eine neue Zeitschrift „Finnisch-Ugrische Mitteilungen“, deren siebter Band im Umfang von ca. 16 Bogen soeben erschienen ist. Für die Herausgabe sind István Futaky und Wolfgang Veenker verantwortlich.

Alle Institute verfügen über eigene Schriftenreihen; ich nenne sie in der Reihenfolge der Institute:

- Berlin:** Finnisch-Ugrische Studien herausgegeben von Wolfgang Steinitz.
In den Jahren 1950–1967 sind fünf Bände erschienen.
- Göttingen:** Von Julius v. Farkas wurde als Fortsetzung der „Ungarischen Bibliothek“ zusammen mit Omeljan Pritsak die „Ural-Altäische Bibliothek“ gegründet, deren Herausgeber später Omeljan Pritsak und Wolfgang Schlachter waren.
In den Jahren 1955–1969 sind 17 Bände erschienen. Die Reihe wird nicht fortgesetzt.
Im Jahre 1983 ist der erste Band der neuen Serie „Opuscula Fenno-Ugrica Gottingensia, redigit János Gulya“ erschienen.
- Hamburg:** In der Reihe „Hamburger Uralistische Forschungen“, herausgegeben von Wolfgang Veenker, sind seit 1975 drei Bände erschienen.
Seit 1969 werden die „Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica“, herausgegeben von Annemarie v. Gabain und Wolfgang Veenker, von Hamburg aus betreut. Es sind bislang 17 Bände erschienen.
Zu erwähnen sind noch fünf Hefte der „Mitteilungen der Societas Uralo-Altaica“, die gleichfalls von Hamburg aus in den Jahren 1968–1973 publiziert worden sind.

- München: In der von Gerhard Ganschow herausgegebenen „Finnisch-Ugrischen Bibliothek“ sind seit 1975 vier Bände publiziert worden. Daneben erscheinen unter der allgemeinen Herausgeberschaft von Gerhard Ganschow die „Veröffentlichungen des Finnisch-Ugrischen Seminars an der Universität München“ in drei Serien, und zwar:
 Serie A: Die historischen Ortsnamen von Ungarn; bislang 17 Bände,
 Serie B: Beiträge zur Erforschung der obugrischen Sprachen, mit acht Bänden,
 Serie C: Miscellanea, mit bislang 15 Bänden.
 Außerhalb der Universität wird die Serie B unter dem neuen Titel „Ars Ob-Ugrica“ von den Herausgebern E. und L. Schiefer fortgeführt.
- Wien: In der von Károly Rédei edierten Reihe „Studia Uralica — Veröffentlichungen des Instituts für Finno-Ugristik der Universität Wien“ sind seit 1978 zwei Bände publiziert worden.

Ohne jegliche Bindung an eine der Universitäten erscheint in Hamburg noch eine Serie „Fenno-Ugrica“, herausgegeben von Harald Haarmann unter Mitwirkung von Anna-Liisa Värri Haarmann und János Pusztay; in den Jahren 1974 bis 1981 sind hier sechs Bände publiziert worden.

In einer Reihe namhafter Verlage wie Harrassowitz, Buske, Vandenhoeck & Ruprecht, Fink und Winter sind darüberhinaus einige Monographien außerhalb der Serien publiziert worden. Es sei erwähnt, daß sowohl die Ural-Altäischen Jahrbücher als auch eine Reihe von Monographien innerhalb und außerhalb der Serien mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft bzw. anderer Institutionen erschienen sind.

28. Ich komme zum Ende: es gibt keine Monographie über die „Geschichte der Finnougristik in Deutschland“, so ist das Material aus vielen einzelnen Beiträgen zusammengetragen worden. Es hat Ansätze gegeben, einzelne Epochen wissenschaftsgeschichtlich aufzuarbeiten, zu nennen sind hier die Arbeiten von Robert Gragger „Zur Geschichte der ugrofinnischen Sprachwissenschaft“ (1924),⁵² Karl Bouda „Die finnisch-ugrischen Studien in Deutschland“ (1937),⁵³ Julius v. Farkas „August Ludwig Schlözer und die finnisch-ugrische Geschichts-, Sprach- und Volkskunde“ (1952),⁵⁴ die ungedruckte Dissertation von Alfred Stehr „Die Anfänge der finnisch-ugrischen Sprachvergleichung 1669–1771“ (1957),⁵⁵ Günter J. Stipa „Bahnbrecher der Finnougristik in der frühen Geschichte der Georg-August-Universität“ (1978)⁵⁶ und viele weitere Beiträge.⁵⁷ Über einzelne Wissenschaftler liegen entsprechende Würdigungen mit biographischen und bibliographischen Daten vor, für nahezu alle Seminare sind aus unterschiedlichem Anlaß Berichte veröffentlicht worden. Durch das Entgegenkommen meiner Kollegen von den anderen Universitäten, an denen Finnougristik betrieben wird, sind mir auch interne Berichte, Studienpläne und

ähnliches zugänglich gemacht worden, die zusammen mit den diversen angedeuteten Berichten und sonstigen Beiträgen mit zur Zeit ca. 300 Publikationen einen guten Grundstock für eine umfassendere Dokumentation zur deutschen Finnougristik bilden. Zu einem späteren Zeitpunkt wird sich vielleicht die Gelegenheit bieten, das Material einem breiteren Kreise zugänglich zu machen.

Die deutsche Finnougristik darf nicht isoliert gesehen werden; sie ist eng verbunden mit den Forschungsinstitutionen vornehmlich in den Ländern mit finnougrischer Bevölkerung. Auf der Finnisch-ugrischen Arbeitstagung 1963 in Göttingen hat Wolfgang Schlachter einen programmatischen Vortrag über „Stellung und Aufgaben der Finnougristik in der Bundesrepublik Deutschland“⁵⁸ gehalten. Seine Ausführungen haben weiterhin Gültigkeit. Da keines der genannten Institute aufgebläht ist, steht auch kaum zu befürchten, daß ein Personalabbau vorgenommen wird. Allerdings ist die Lage für den wissenschaftlichen Nachwuchs nicht günstig, sie ist aber auch nicht ungünstiger als vor zwanzig Jahren. Die einzelnen Institute verfügen zum Teil über ausgezeichnete Bibliotheken; wenn ich auf meinen eigenen Tätigkeitsbereich eingehen darf, so kann ich mitteilen, daß trotz einiger Lücken die Bibliothek vornehmlich in einigen Schwerpunktbereichen — so etwa die uralischen Sprachen in der Sowjetunion — über einen ausgezeichneten Bestand verfügt, die Bibliothek ist in den letzten zwanzig Jahren mit ziemlichen Zunahmeraten angewachsen und umfaßt ca. 18 000 Bände. Daß hierbei der Austausch von Publikationen eine wesentliche Rolle spielt, ist angesichts des relativ bescheidenen Etats verständlich und zu begrüßen. Durch großzügige Schenkungen seitens des Ungarischen Kulturministeriums in den Jahren 1982 und 1983 konnten die Bereiche zur Hungarologie beträchtlich erweitert werden. Indem ich die günstige Gelegenheit nutze, auch vor diesem Auditorium noch einmal meinen Dank hierfür zu äußern, schließe ich meine Ausführungen ab.

Anmerkungen

- * Dies ist der im wesentlichen unveränderte Text des Vortrags am 24. Januar 1984 in der ELTE im Rahmen der Kultur- und Wirtschaftstage der Bundesrepublik Deutschland in Budapest. In den Anmerkungen habe ich mich auf die wichtigsten Hinweise beschränkt.
1. Zu seinen Ehren wurde 1968 das internationale Martinus Fogelius Hamburgensis-Gedächtnis-Symposium durchgeführt; vgl. Veenker, W., *UJb* 40 (1968), 115–118, sowie die Würdigungen von M. Fogel durch Lakó, Gy., „Martinus Fogelius' Verdienste bei der Entdeckung der finnougrischen Sprachverwandtschaft“, *UJb* 41 (1969), 1–13, und Kangro, H., „Martin Fogel aus Hamburg als Gelehrter des 17. Jahrhunderts“, *UJb* 41 (1969), 14–32. — Zu Ehren von M. Fogelius findet anläßlich seines 350. Geburtstages am 17. April 1984 im Finnisch-Ugrischen Seminar in Hamburg eine Feierstunde statt.
 2. Setälä, E. N., „Martin Fogel ja hänen suomensukuisia kieliä koskevat tutkimuksensa“, *Suomi* 3:5 (Helsinki, 1892), 3–36. — Setälä, E., „Über den Hamburger Sprachforscher Martin Fogel“, in *Verhandlungen des XIII. Internationalen Orientalisten-Kongresses, Hamburg 1902* (Leiden, 1904), 165–167.
 3. Teza, E., „Del «Nomenclator Finnicus» mandato da Martino Fogel in Italia“, in *Rendiconti della R. Accademia dei Lincei, Classe di scienze morali, storiche e filologiche*, vol. II/10, (Roma, 1893),

- 743–771. — Vgl. des weiteren die kürzlich erschienene Untersuchung des Manuskripts von Hannover, Wis, C., „La versione di Hannover delle De Finnicæ Linguae indole observationes di Martin Fogel“, *AION, Dipartimento Studi dell'Europa Orientale, Sezione filologica-linguistica*, n. 1 (anno 1979–80), (Roma, 1983), 1–64 (+ Facsimili von Teilen der Handschrift).
4. Vgl. z. B. Farkas, J. v., „Samuel Gyarmathi und die finnisch-ugrische Sprachvergleiche“, *Nachrichten der Akad. d. Wiss. in Göttingen, Phil.-hist. Kl.*, Jg. 1948, Nr. 3 (Göttingen, 1948), 109–136.
 5. Pallas, Peter Simon, *Linguarum totius orbis vocabularia comparativa*, I–II. Nachdruck der Ausgabe St. Petersburg 1786/1789. Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Harald Haarmann (Hamburg, 1977–78), VII, 411, VI, 491 pp. Vgl. dazu auch: Adelung, Friedrich v., *Catherinens der Grossen Verdienste um die Vergleichende Sprachkunde*. Nachdruck der Ausgabe von 1815 mit einer Einleitung und einem bio-bibliographischen Register von Harald Haarmann (Hamburg, 1976), XVI, 210 pp.; Haarmann, H. (Hrsg.), *Wissenschaftsgeschichtliche Beiträge zur Erforschung indogermanischer, finnisch-ugrischer und kaukasischer Sprachen bei Pallas*. Kommentare zu P. S. Pallas, *Linguarum totius orbis* . . . , 2. (Hamburg, 1979), 252 pp.
 6. Farkas, J. v., „August Ludwig Schlözer und die finnisch-ugrische Geschichts-, Sprach- und Volkskunde“, *UJb* 24:1 (1952), 1–22.
 7. Stipa, G. J., „Bahnbrecher der Finnougristik in der frühen Geschichte der Georg-August-Universität [Göttingen]“, *FUM* 2 (1978), 91–107.
 8. Weithmann, M. W., „Fenno-Ugrica in August Ludwig Schlözers ‚Allgemeiner Nordischer Geschichte‘“, *FUM* 7 (1983), 175–199.
 9. Gabelentz, H. C. v. d., *Grundzüge der syrjänischen Grammatik* (Altenburg, 1841), IV, 75 pp.; ders., „Vergleichung der beiden tscheremissischen Dialekte“, *Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 4 (1841), 122–139; ders., „Versuch einer Mordvinischen Grammatik“, *Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 2 (1838), 235–284, 383–419; ders., „Die wotjakische Declination“, *Höfers Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache* 1 (Berlin, 1846), 112–116; ders., „Über die Samojedische Sprache“, *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 1851, 24–45.
 10. Zur Person von H. C. v. d. Gabelentz vgl. die biographische Skizze seines Sohnes Gabelentz, Georg v. d., *Hans Conon von der Gabelentz als Sprachforscher. Berichte über die Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Classe*, Bd. 38 (Leipzig, 1886), 217–241.
 11. Setälä, E. N., „Die finnisch-ugrischen studien als universitätsfach“, *FUF A* 1 (1901), 40–64, 228–229.
 12. Vgl. Décsy, Gy., „Josef Budenz“, *UJb* 35 (1964), 257–263. — Lakó, Gy., „József Budenz und die zeitgenössische vergleichende Sprachwissenschaft“, *Annales Univ. Scient. Budapestinensis . . . Sectio Linguistica* 5 (1974), 13–42, sowie die weiteren Beiträge in diesem Band der Annales.
 13. Donner, O., „Jahresbericht über die fortschritte der finnisch-ugrischen studien während der jahre 1883–1888“, *JSFOu* 1 (1886), 21–31, 106–119, *JSFOu* 3 (1888), 149–153, *JSFOu* 6 (1888), 151–158.
 14. (Setälä, E. N.) Vorlesungen und übungen auf dem gebiete der finnisch-ugrischen sprach- und volkskunde an den universitäten Europas; beginnend mit dem Jahre 1901/2 (*FUF A* 1, 1901, 229–233) bis zum Jahre 1913/14 (*FUF A* 13, 1913, 26–31).
 15. Hierzu vgl. ausführlicher Veenker, W., „Nachwort des Herausgebers“, in: Jacobsohn, Hermann, *Arier und Ugrofinnen*. Nachdruck der Ausgabe von 1922. . . hrsg. v W. Veenker (Göttingen, 1980), 292–300. Dort sind auch die hier wiedergegebenen Zitate und Auszüge nachgewiesen.
 16. Zum Ungarischen Institut in Berlin vgl. (Gragger, R.) *Das Ungarische Institut an der Universität Berlin — Gesellschaft der Freunde des Ungarischen Instituts zu Berlin* (e. V.), 2., erweiterte Ausgabe. (Berlin, 1922), 26 pp. (war zunächst in der *UJb* abgedruckt, wo sich ab Bd. 1 (1921) jährlich die Berichte über die Tätigkeit von Institut und Gesellschaft finden.) Vgl. des weiteren Farkas, J. v., „Das Ungarische Institut und seine geschichtlichen Voraussetzungen“, *UJb* 17 (1937), 20–30.
 17. Becker, C. H., „Robert Gragger (5. November 1887–10. November 1926). Eine Gedächtnisrede gehalten in der Alten Aula der Berliner Universität“, *UJb* 7 (1927), 1–32.

18. Pekár, D., „Roland v. Eötvös † 8. April 1919“, *UJb* 1 (1921), 351–355.
19. Szent-Iványi, B., „Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft und Ungarnkunde an der Berliner Universität“, *Wiss. Zeitschrift der Humboldt-Universität*, Berlin. Gesellschafts- und sprachwiss. Reihe, Band 9, Beiheft (Berlin, 1959–60), 45–62. — Keresztury, D., „Egy magyarságtudományi műhelyről“, in: M. Róna, Judit (ed.), *Hungarológiai oktatás régen és ma* (Budapest, 1983), 82–86.
20. „Zehn Jahre Ungarisches Lektorat und Ungarisches Institut in München“, *UJb* 21 (1941), 261–262.
21. „Das Ungarische Lektorat der Universität Leipzig 1936–41“, *UJb* 21 (1941), 262–263.
22. Vgl. Keese, F., „Das Greifswälder Institut für Finnlandkunde und seine Nachfolge in Köln“, *Baltische Studien* 56 (1970), 87–91.
23. Vgl. B. Szent-Iványi wie Anm. 19.
24. Kiss, J., „Magyaroktatás a berlini Humboldt Egyetemen“, *MNy* 76 (1980), 101–105; Kornya, L., „A hungarológia oktatásának lehetőségei a berlini Humboldt Egyetemen folyó fordító- és tolmáczképzés keretében“, in: M. Róna, Judit (ed.), *Hungarológiai oktatás régen és ma* (Budapest, 1983), 97–101; Bejach, I., „A berlini Humboldt Egyetemen folyó német-magyar összehasonlító kutatások“, *ibid.* 102–104.
25. Neben anderen Würdigungen seiner Person und Tätigkeit vgl. vornehmlich Sauer, G., Guhr, G., Strohbach, H., „Wolfgang Steinitz. Biographische Skizze“, *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 9 (Berlin, 1968), 197–218.
26. Bis zu einem gewissen Grade findet Sprachvermittlung des Ungarischen, vornehmlich für künftige Studenten an ungarischen Universitäten, auch in Leipzig und Halle statt. Nähere Informationen lagen mir nicht vor.
27. Ich danke István Futaky für briefliche und mündliche Hinweise hierzu.
28. Schmeidler, M.-E., „Bericht über die Entwicklung des Finnisch-ugrischen Seminars an der Göttinger Universität von 1947 bis 1957“, *UAJb* 30 (1958), 121–124; „Göttingenin yliopiston suomalais-ugrilaisen seminaarin kehitys v. 1955–1965“, *Virittäjä* 1965, 309–314; „Die Entwicklung des Finnisch-ugrischen Seminars der Universität Göttingen im letzten Jahrzehnt (1955–1965)“, *Orbis* 15 (Louvain, 1966), 281–287; „Die Entwicklung des Finnisch-ugrischen Seminars der Georg-August-Universität Göttingen von 1965–1972“, in *Festschrift für W. Schlachter zum 65. Geburtstag* (Göttingen, 1973), 83–88. — Vgl. des weiteren Kiss, J., „A magyar nyelv a göttingai egyetemen“, *MNy* 66 (1970), 373–377.
29. Farkas, J. v., „Unser Arbeitsplan“, *UAJb* 24:1 (1952), 131–132.
30. „Bericht über die Gründung der Societas Uralo-Altaica (Göttingen e. V.)“, *UAJb* 24:2 (1952), 116–122 (mit Satzung).
31. Kesztyüs, T., „Die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek und ihre finnisch-ugrischen Bestände“, *FUM* 1 (1977), 95–98.
32. Vgl. *Festschrift für Wolfgang Schlachter zum 70. Geburtstag*. Herausgegeben von Christoph Gläser und János Pusztay. *Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica*, Bd. 12. Wiesbaden 1979, darin Gläser, Chr., „Wolfgang Schlachter 70 Jahre alt“ XVII–XX; „Bibliographie Wolfgang Schlachter 1935–1979 353–361; „Professor Schlachters Göttinger Lehrveranstaltungen 1960–1978“, 362–364.
33. Futaky, I., Fehlig, B., Katzschmann, M., *Hungarica Göttingensia. Verzeichnis der Ungarn betreffenden Archivbestände in Göttingen (1734–1945)*. Veröff. d. Finnisch-Ugrischen Seminars an der Universität München, Serie C, Band 8 (München, 1978), 75 pp.
34. Zum folgenden vgl. Veenker, W., „Paul Johansen und die Gründung des Finnisch-Ugrischen Seminars der Universität Hamburg“, *Zeitschrift für Ostforschung* 31/4 (1982), 579–588. — Vgl. auch Prochl, F.-K., „Zehn Jahre finnisch-ugrische Studien an der Universität Hamburg“, *UAJb* 34 (1962), 287–288; Gercken, N., Mavius, G., Takács, A.-E., Szabó, Á. T., „A magyar művelődés Hamburgban“, *Nyelvünk és Kultúránk* 36 (1979), 38–43; Fischer, H., „Hungarológia a Hamburgi Egyetem kutatásában és oktatásában“, in: M. Róna, Judit (ed.), *Hungarológiai oktatás régen és ma* (Budapest, 1983), 92–96.
35. Studienplan für das Fach Finnisch-Ugrische Philologie, vom Fachbereichsrat Sprachwissenschaften der Universität Hamburg am 12. März 1976 verabschiedet.

36. Vgl. Hovila, I., „Suomalais-ugrilaista kielitiedettä Münchenin yliopistossa“ *Seulas* 2/1966, 8–9; „München“, in: Virtaranta, P., Tolvanen, K. (ed.), *Suomea ulkomailla*. Tietolipas 68 (Helsinki, 1971), 100–102.
37. Vgl. Ganschow, G., „Finnougristik“, in *Studienführer* ([U. München], 1968/69), 212–213. — Studienordnung für das Fach Finnougristik in der Philosophischen Fakultät für Altertumskunde und Kulturwissenschaften (FB 12) der Ludwig-Maximilians-Universität München. — Ich danke Gerhard Ganschow für die freundliche Überlassung des Entwurfs vom 26. 7. 1982.
38. Vgl. Zagiba, F., „Das Studium der ungarischen Sprache und der finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft an den Universitäten Österreichs“, *UJb* 39 (1967), 266–268; Hajdú, P., „Wien“, in: Virtaranta, P., Tolvanen, K. (ed.), *Suomea ulkomailla*. Tietolipas 68 (Helsinki, 1971), 27–29; Rédei, K., Katz, H., „Uralistik in Wien.“ *FUM* 1 (1977), 224; Rédei, K., „Institut für Finno-Ugristik“, in *Universität Wien*, Das Studienjahr 1974/75 und ff.; Frank, G., „A magyartanítás lehetősegei Ausztriában“, in: M. Róna, Judit (ed.), *Hungarológiai oktatás régen és ma* (Budapest, 1983), 74–77; Rédei, K., „A magyar filológia oktatása Ausztriában“, *ibid.*, 78–81.
39. (Rédei, K.) „Studienplan für die Studienrichtung Finno-Ugristik an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien“, *Mitteilungsblatt der Universität Wien*, Studienjahr 1982/83, ausgegeben am 25. 7. 1983, Nr. 482, 312–314. — Ich danke Károly Rédei für die freundliche Überlassung verschiedener Materialien zum Thema.
40. Veenker, W., „Finnisch-ugrische Arbeitstagung in Göttingen“, *UJb* 35 (1964), 252–256.
41. Vgl. „Kurzdarstellung Finnougristik“, in *Die Kleinen Fächer*, Band 1. Forum des Hochschulverbandes, Heft 4/1 (Bonn, 1974), 307–310; Band 1. Forum des Hochschulverbandes, Heft 4/2 (Bonn, 1975), 145–146.
42. Kurzdarstellungen über die Tätigkeit der einzelnen Institute oder Lektorate finden sich in der Zeitschrift *Seulas* (Helsinki) sowie in Virtaranta, P., Tolvanen, K. (ed.) *Suomea ulkomailla*. Tietolipas 68 (Helsinki, 1971): Wien (P. Hajdú, 27–29), (Ost)Berlin (R. Semrau, 76–78), Greifswald (K. Menger, 79–81), (West)Berlin (H. Remes, 82–84), Bochum (E. Beöthy, 84–85), Bonn (A. Jäntti, 85–87), Göttingen (M.-E. Schmeidler, 88–92), Hamburg (M. Mohtaschemi-Virkkunen, 92–95), Köln (F. Keese, 95–99), Marburg (99), München (I. Hovila, 100–102), Münster (P. Lehtimäki, 102–105), Tübingen (P. Alava, 106–109).
43. „Lehrveranstaltungen im Sommersemester 1977 an den Finnisch-ugrischen Seminaren bzw. Instituten in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich“, *FUM* 1 (1977), 119–122; in den folgenden Bänden — z. T. mit etwas verändertem Titel — fortgesetzt (vgl. folgende Anmerkung).
44. Finnisch-ugrische Lehrveranstaltungen im ... semester ... in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich: SS 1979: *FUM* 3 (1979), 119–124; WS 1979/80: *FUM* 3 (1979), 243–249; SS 1980: *FUM* 4 (1980), 117–123; WS 1980/81: *FUM* 3 (1980), 241–246; SS 1981: *FUM* 5 (1981), 117–122; WS 1981/82: *FUM* 5 (1981), 243–248; SS 1982: *FUM* 6 (1982), 235–240; WS 1982/83: *FUM* 6 (1982), 241–246; SS 1983: *FUM* 7 (1983), 231–237; WS 1983/84: *FUM* 7 (1983), 239–245.
45. Veenker, W., „Finnisch-ugrische Arbeitstagung in Göttingen“, *UJb* 35 (1964), 252–256.
46. Gabain, A. v., „Symposion über Volksepen der uralischen und altaischen Völker“, *UJb* 38 (1966), 135–136. — Die Materialien wurden veröffentlicht: *Volksepen der uralischen und altaischen Völker. Vorträge des Hamburger Symposions vom 16.–17. Dezember 1965*. Im Auftrage der Societas Uralo-Altaica herausgegeben von W. Veenker. Ural-Altäische Bibliothek, 16 (Wiesbaden, 1968), X, 86 pp.
47. Veenker, W., „Martinus Fogelius-Gedächtnis-Symposion in Hamburg“, *UJb* 40 (1968), 115–118. — Die Referate wurden als Gedenkband Martinus Fogelius Hamburgensis = *UJb* 41 (1969), VI, 423 pp., veröffentlicht.
48. Veenker, W., „Syntaxsymposion in Göttingen“, *UJb* 42 (1970), 148–151. — Die Materialien des Symposions wurden veröffentlicht: *Symposion über Syntax der uralischen Sprachen. 15.–18. Juli 1969 in Reinhausen bei Göttingen*. Im Auftrage der Akademie in Göttingen herausgegeben von Wolfgang Schlachter (Göttingen, 1970), 230 pp.

49. Die Materialien des Symposions wurden veröffentlicht: *Symposion Phonologische Analyse der uralischen Sprachen*, Berlin, 17.–20. September 1974. Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft. Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 22 (Berlin, 1975), VIII, 183 pp.
50. Bartens, H.-H., „Symposium ‚Sprache und Volk im 18. Jahrhundert‘ in Reinhausen bei Göttingen“, *FUM* 3 (1979), 233–242. — Die Materialien des Symposiums wurden veröffentlicht: Bartens, H.-H. (Hrsg.), *Sprache und Volk im 18. Jh.* Opuscula Fenno-Ugrica Gottingensia, Bd. I (Frankfurt am Main—Bern, 1983), 226 pp.
51. Kesztyüs, T., „Ungarische Wirtschafts- und Kulturtage in Hamburg 29. März bis 4. April 1982“, *FUM* 6 (1982), 231–233. — Die Materialien wurden veröffentlicht: Bachofer, W., Fischer, H. (Hrsg.), *Ungarn — Deutschland. Studien zu Sprache, Kultur, Geographie und Geschichte*. Wissenschaftliche Kolloquien der Ungarischen Wirtschafts- und Kulturtage in Hamburg 1982. *Studia Hungarica*, 24 (München, 1983), 370 pp.
52. Gragger, R., „Zur Geschichte der ugrofinnischen Sprachwissenschaft. I. Wilhelm von Humboldt“, *UJb* 4 (1924), 27–40.
53. Bouda, K., „Die finnisch-ugrischen Studien in Deutschland“, *UJb* 17 (1937), 167–177.
54. Farkas, J. v., „August Ludwig Schlözer und die finnisch-ugrische Geschichts-, Sprach- und Volkskunde“, *UJb* 24:1 (1952), 1–22.
55. Stehr, A., „Die Anfänge der finnisch-ugrischen Sprachvergleichung 1669–1771. Diss. phil. Göttingen 1957, 124 pp. (Manuskript)
56. Stipa, G. J., „Bahnbrecher der Finnougristik in der frühen Geschichte der Georg-August-Universität [Göttingen], *FUM* 2 (1978), 91–107.
57. Vgl. u. a. etwa: Asztalos, M. v., „Wissenschaftliches Leben in der Wittenberger ungarischen Gesellschaft im 16. Jahrhundert“, *UJb* 10 (1930), 128–133; Karl, L., „Hugo Schuchardt und die ungarische Sprachwissenschaft. Nach unveröffentlichten Briefen aus seinem Nachlasse in Graz, *UJb* 13 (1933), 363–371; Bucsay, M., „Die Forschungsstelle für Kirchenkunde Südosteuropas, besonders Ungarns, an der Theologischen Fakultät der Universität Halle-Wittenberg“, *UJb* 20 (1940), 338–348; Farkas, J. v., „Eräs suomalais-ugrilaisen tutkimuksen kukoistusaika 1700-luvulla“, *Virittäjä* 56 (1952), 153–164; Meyer, K., „Suomalais-ugrilaisen tutkimuksen harrastuksesta Saksassa“, *Virittäjä* 60 (1956), 391–395; Brachwitz, R., „Suomalais-ugrilaisen tutkimuksen harrastuksesta Saksassa“, *Virittäjä* 61 (1957), 216–218; Itkonen, E., „Julius von Farkas und die finnisch-ugrische Sprachwissenschaft“, *UJb* 31 (1959), 13–19; Balázs, J., „Finnisch-ugrisches Treffen bei Melanchthon“, *UJb* 33 (1961), 252–253; Mayrhofer, M., „Aus der Frühzeit vergleichender Sprachwissenschaft in Österreich“, *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, 106. Jg. 1969, 9 pp.; Kokla, P. *Einige Beziehungen der estnischen Kulturgeschichte zur Universität Göttingen*, Festschrift f. W. Schlachter zum 65. Geburtstag (Göttingen, 1973), 57–64; Fehlig, B., „Ein Dokument zu August Ludwig Schlözers ungarischen Beziehungen“, *FUM* 1 (1977), 91–94; Heininen, S., „Aus der Fennica-Sammlung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek“, *FUM* 3 (1979), 225–232; Nehring, K., „Studia Hungarica. Forschungen zur ungarischen Sprache und Kultur in der Bundesrepublik Deutschland“, *Südosteuropa-Mitteilungen* 20 (1980), Nr. 1, 63–69; Nehring, K., „Hungarológia a Német Szövetségi Köztársaságban“, in: M. Róna, Judit (ed.) *Hungarológiai oktatás régen és ma* (Budapest, 1983), 87–91.
58. Schlachter, W., „Stellung und Aufgaben der Finnougristik in der Bundesrepublik Deutschland“, *UJb* 35 (1964), 264–272.

ANHANG

Statistische Auswertung (Quelle siehe Anmerkung 44) über die
Lehre vom SS bis WS 1983/84.

Tabelle 1. Umfang des Lehrangebots in Finnisch-Ugrischer Philologie an allen Universitäten der Bundesrepublik Deutschland und Österreichs vom SS 1979 bis WS 1983-84 (Berlin [W], Bochum, Bonn, Freiburg, Giessen, Göttingen, Hamburg, Kiel, Köln, Marburg, München, Münster, Wien)

	SWS gesamt	Aufschlüsselung		
		UNG	FIN	cetera
SS 1979	207	75	81	51
WS 1979/80	269	101	107	61
SS 1980	263	94	109	60
WS 1980/81	270	103	110	57
SS 1981	273	94	125	54
WS 1981/82	274	105	122	47
SS 1982	283	106	120	57
WS 1982/83	289	114	114	61
SS 1983	287	109	127	51
WS 1983/84	286	110	124	52
	2701	1011	1139	551

durchschnittliches Lehrangebot je Semester	SWS gesamt	270,1
	davon UNG	101,1
	FIN	113,9
	cetera	55,1
das bedeutet eine Verteilung	UNG	37,43%
	FIN	42,17%
	cetera	20,40%

Tabelle 2. Umfang des Lehrangebots in Finnisch-Ugrischer Philologie an allen Universitäten der Bundesrepublik Deutschland und Österreichs mit der Möglichkeit eines Studienabschlusses in Finnisch-Ugrischer Philologie vom SS 1979 bis WS 1983/84

(Göttingen, Hamburg, München, Wien)

	Lehr- personen	SWS gesamt	davon	
			Vorl./Sem.	Sprachkurse
SS 1979	27	172	93	79
WS 1979/80	28	180	101	79
SS 1980	28	177	93	84
WS 1980/81	29	181	97	84
SS 1981	28	176	94	82
WS 1981/82	27	174	88	86
SS 1982	29	185	95	90
WS 1982/83	30	194	103	91
SS 1983	30	183	98	85
WS 1983/84	30	186	98	88
	286	1808	960	848

durchschnittlich 28,6 Lehrpersonen pro Semester
 180,8 SWS pro Semester
 davon
 53,10 % Vorlesungen und Seminare
 46,90 % Sprachkurse

Tabelle 3. Umfang des Lehrangebots in Finnisch-Ugrischer Philologie an der Universität Göttingen vom SS 1979 bis WS 1983/84

	Lehr- personen	SWS gesamt	davon	
			Vorl./Sem.	Sprachkurse
SS 1979	7	49	27	22
WS 1979/80	7	45	23	22
SS 1980	8	43	21	22
WS 1980/81	8	45	25	20
SS 1981	7	44	22	22
WS 1981/82	6	41	19	22
SS 1982	7	46	24	22
WS 1982/83	7	47	23	24
SS 1983	6	39	19	20
WS 1983/84	6	37	15	22
	69	436	218	218

durchschnittlich 6,9 Lehrpersonen pro Semester
 43,6 SWS pro Semester
 davon
 50% Vorlesungen und Seminare
 50 % Sprachkurse

Tabelle 4. Umfang des Lehrangebots in Finnisch-Ugrischer Philologie an der Universität Hamburg vom SS 1979 bis WS 1983/84

	Lehr- personen	SWS gesamt	davon	
			Vorl./Sem.	Sprachkurse
SS 1979	6	38	21	17
WS 1979/80	6	42	25	17
SS 1980	5	42	24	18
WS 1980/81	5	41	23	18
SS 1981	5	35	19	16
WS 1981/82	4	31	15	16
SS 1982	6	40	20	20
WS 1982/83	5	40	23	17
SS 1983	6	41	26	15
WS 1983/84	6	41	25	16
	54	391	221	170

durchschnittlich 5,4 Lehrpersonen pro Semester
 39,1 SWS pro Semester
 davon
 56,52 % Vorlesungen und Seminare
 43,48 % Sprachkurse

Tabelle 5. Umfang des Lehrangebots in Finnisch-Ugrischer Philologie an der Universität München vom SS 1979 bis WS 1983/84

	Lehr- personen	SWS gesamt	davon	
			Vorl./Sem.	Sprachkurse
SS 1979	10	53	29	24
WS 1979/80	9	49	25	24
SS 1980	10	55	29	26
WS 1980/81	10	55	29	26
SS 1981	10	56	32	24
WS 1981/82	9	53	29	24
SS 1982	9	52	28	24
WS 1982/83	10	55	31	24
SS 1983	10	53	29	24
WS 1983/84	10	53	29	24
	97	534	290	244

durchschnittlich 9,7 Lehrpersonen pro Semester
 53,4 SWS pro Semester
 davon
 54,31% Vorlesungen und Seminare
 45,69% Sprachkurse

Tabelle 6. Umfang des Lehrangebots in Finnisch-Ugrischer Philologie an der Universität Wien vom SS 1979 bis WS 1983/84

	Lehr- personen	SWS gesamt	davon	
			Vorl./Sem.	Sprachkurse
SS 1979	4	32	16	16
WS 1979/80	6	44	28	16
SS 1980	5	37	19	18
WS 1980/81	6	40	20	20
SS 1981	6	41	21	20
WS 1981/82	8	49	25	24
SS 1982	7	47	23	24
WS 1982/83	8	52	26	26
SS 1983	8	50	24	26
WS 1983/84	8	55	29	26
	66	447	231	216

durchschnittlich 6,6 Lehrpersonen pro Semester
 44,7 SWS pro Semester
 davon
 51,68% Vorlesungen und Seminare
 48,32% Sprachkurse

Tabelle 7. Umfang des Lehrangebots in Finnisch-Ugrischer Philologie an allen Universitäten der Bundesrepublik Deutschland und Österreichs mit der Möglichkeit eines Studienabschlusses in Finnisch-Ugrischer Philologie vom SS 1979 bis WS 1983/84 (Göttingen, Hamburg, München, Wien)

	SWS gesamt	davon entfallen auf die Gebiete						
		FIU	UNG	FIN	EST	min	cet	exc
SS 1979	172	18	67	54	9	22	—	2
WS 1979/80	180	28	69	52	6	23	—	2
SS 1980	177	24	68	55	8	19	—	3
WS 1980/81	181	20	69	59	10	22	—	1
SS 1981	176	24	64	62	8	16	—	2
WS 1981/82	174	16	71	58	8	19	—	2
SS 1982	185	21	76	55	14	18	—	1
WS 1982/83	194	22	80	55	14	20	1	2
SS 1983	183	16	76	55	12	19	3	2
WS 1983/84	186	20	77	57	10	18	3	1
	1808	209	717	562	99	196	7	18

durchschnittlich 180,8 SWS pro Semester

davon

11,56% Finnougristik/Uralistik (= FIU) 5,48% EST(nisch)

39,66% UNG

10,84% linguae uralicae minores (= min)

31,08% FIN

0,39% cetera (= cet)

1,00% Examenskolloquien (= exc)

Tabelle 8. Umfang des Lehrangebots in Finnisch-Ugrischer Philologie an der Universität Göttingen vom SS 1979 bis WS 1983/84

	SWS gesamt	davon entfallen auf die Gebiete						
		FIU	UNG	FIN	EST	min	cet	exc
SS 1979	49	9	15	14	4	6	—	1
WS 1979/80	45	7	17	14	2	4	—	1
SS 1980	43	7	15	14	—	6	—	1
WS 1980/81	45	9	13	16	—	7	—	—
SS 1981	44	10	12	18	—	4	—	—
WS 1981/82	41	8	13	18	—	2	—	—
SS 1982	46	10	14	17	2	3	—	—
WS 1982/83	47	7	16	18	2	4	—	—
SS 1983	39	5	15	12	2	4	—	1
WS 1983/84	37	3	14	16	—	4	—	—
	436	75	144	157	12	44	—	4

durchschnittlich 43,6 SWS pro Semester
 davon
 17,20% Finnougristik/Uralistik
 33,03% UNG
 36,01% FIN
 2,75% EST
 10,09% linguae uralicae minores
 — cetera
 0,92% Examenskolloquien

Aufgliederung von linguae uralicae minores

	SWS gesamt	davon entfallen auf die Gebiete					
		OSF	LAP	VFI	PRM	OBU	SAM
SS 1979	6	2	2		2		
WS 1979/80	4	4					
SS 1980	6	2			2	2	
WS 1980/81	7			2	2	3	
SS 1981	4		2			2	
WS 1981/82	2		2				
SS 1982	3		2		1		
WS 1982/83	4		2		2		
SS 1983	4				2	2	
WS 1983/84	4			2		2	
	44	8	10	4	11	11	—

OSF = Ostseefinnisch

PRM = Permisch

LAP = Lappisch

OBU = Obugrisch

VFI = Volgafinnisch

SAM = Samojedisch

Tabelle 9. Umfang des Lehrangebots in Finnisch-Ugrischer Philologie an der Universität Hamburg vom SS 1979 bis WS 1983/84

	SWS gesamt	davon entfallen auf die Gebiete						
		FIU	UNG	FIN	EST	min	cet	exc
SS 1979	38	3	18	13	1	2	—	1
WS 1979/80	42	4	22	12	—	4	—	—
SS 1980	42	4	19	12	2	4	—	1
WS 1980/81	41	3	19	12	2	5	—	—
SS 1981	35	5	14	12	—	3	—	1
WS 1981/82	31	—	18	12	—	—	—	1
SS 1982	40	4	18	12	4	2	—	—
WS 1982/83	40	5	18	11	2	2	1	1
SS 1983	41	3	18	12	—	4	3	1
WS 1983/84	41	2	19	12	—	4	3	1
	391	33	183	120	11	30	7	7

durchschnittlich 39,1 SWS pro Semester
davon
8,44% Finnougristik/Uralistik
46,80% UNG
30,69% FIN
2,81% EST
7,67% linguae uralicae minores
1,79% cetera
1,79% Examenskolloquien

Aufgliederung von linguae uralicae minores

	SWS gesamt	davon entfallen auf die Gebiete					
		OSF	LAP	VFI	PRM	OBU	SAM
SS 1979	2			2			
WS 1979/80	4		2	2			
SS 1980	4			2			2
WS 1980/81	5			2		2	1
SS 1981	3				2		1
WS 1981/82	—						
SS 1982	2					2	
WS 1982/83	2				2		
SS 1983	4	2			2		
WS 1983/84	4				2	2	
	30	2	2	8	8	6	4

Tabelle 10. Umfang des Lehrangebots in Finnisch-ugrischer Philologie an der Universität München vom SS 1979 bis WS 1983/84

	SWS gesamt	davon entfallen auf die Gebiete						
		FIU	UNG	FIN	EST	min	cet	exc
SS 1979	53	6	14	17	4	12	—	—
WS 1979/80	49	10	12	16	4	7	—	—
SS 1980	55	8	16	19	4	8	—	—
WS 1980/81	55	7	17	19	4	8	—	—
SS 1981	56	8	16	20	4	8	—	—
WS 1981/82	53	5	16	16	4	12	—	—
SS 1982	52	4	16	16	4	12	—	—
WS 1982/83	55	8	18	16	4	9	—	—
SS 1983	53	4	16	19	4	10	—	—
WS 1983/84	53	7	16	17	4	9	—	—
	534	67	157	175	40	95	—	—

durchschnittlich 53,4 SWS pro Semester
davon
12,55% Finnougristik/Uralistik
29,40% UNG
32,77% FIN
7,49% EST
17,79% *linguae uralicae minores*
— cetera
— Examenskolloquien

Aufgliederung von *linguae uralicae minores*

	SWS gesamt	davon entfallen auf die Gebiete					
		OSF	LAP	VFI	PRM	OBU	SAM
SS 1979	12	2				8	2
WS 1979/80	7					7	
SS 1980	8					8	
WS 1980/81	8					8	
SS 1981	8				2	4	2
WS 1981/82	12		3			9	
SS 1982	12		3		2	4	3
WS 1982/83	9		3			4	2
SS 1983	10			2		2	6
WS 1983/84	9	2				7	
	95	4	9	4	2	61	15

Tabelle 11. Umfang des Lehrangebots in Finnisch-Ugrischer Philologie an der Universität Wien vom SS 1979 bis WS 1983/84

	SWS gesamt	davon entfallen auf die Gebiete						
		FIU	UNG	FIN	EST	min	cet	exc
SS 1979	32	—	20	10	—	2	—	—
WS 1979/80	44	7	18	10	—	8	—	1
SS 1980	37	5	18	10	2	1	—	1
WS 1980/81	40	1	20	12	4	2	—	1
SS 1981	41	1	22	12	4	1	—	1
WS 1981/82	49	3	24	12	4	5	—	1
SS 1982	47	3	28	10	4	1	—	1
WS 1982/83	52	2	28	10	6	5	—	1
SS 1983	50	4	27	12	6	1	—	—
WS 1983/84	55	8	28	12	6	1	—	—
	447	34	233	110	36	27	—	7

durchschnittlich 44,7 SWS pro Semester

davon

7,61% Finnougristik/Uralistik

52,13% UNG

24,61% FIN

8,05% EST

6,04% *linguae uralicae minores*

— cetera

1,57% Examenskolloquien

Aufgliederung von *linguae uralicae minores*

	SWS gesamt	davon entfallen auf die Gebiete					
		OSF	LAP	VFI	PRM	OBU	SAM
SS 1979	2	2					
WS 1979/80	8	2		4		2	
SS 1980	1					1	
WS 1980/81	2					2	
SS 1981	1					1	
WS 1981/82	5	4				1	
SS 1982	1					1	
WS 1982/83	5				2	3	
SS 1983	1				1		
WS 1983/1984	1				1		
	27	8		4	4	11	

Tabelle 12. Belegung der Lehrveranstaltungen Finnisch-Ugrische Philologie an der Universität Hamburg

(a) nach offizieller Belegstatistik WS 1977/78 bis SS 1982

	Zahl der LV	SWS	Hörer	Auslastung (Produkt Hörer x SWS)
WS 1977/78	16	40	116	301
SS 1978	20	43	154	345
WS 1978/79	19	38	129	275
SS 1979	20	40	112	224
WS 1979/80	19	38	133	258
SS 1980	20	42	117	244
WS 1980/81	19	39	122	245
SS 1981	18	37	105	204
WS 1981/82	14	31	110	252
SS 1982	19	40	158	314
	184	388	1256	2662
Durchschnitt pro Semester	18,4	38,8	125,6	266,2

(b) nach interner Statistik WS 1982/83 bis WS 1983/84

	Zahl der IV	SWS	Hörer	Auslastung
WS 1982/83	19	40	135	300
SS 1983	19	41	157	344
WS 1983/84	18	41	125	325
	56	122	417	969
Durchschnitt pro Semester	18,7	40,7	139	323

Zahl der Studenten lt. interner Erhebung WS 1983/84

Hauptfach	Hauptfachstudenten	18
	davon Hamburger Doktoranden o. E.	5
	postgraduierte Doktoranden	1
	ext. postgrad. Doktoranden	1
	im MA-Examen	1
Nebenfach		21
Sonstige	(Teilnehmer nur an Kursen, Gasthörer)	29
		68